

Warum hat unser Redakteur 2000 Fotos seines Gehirns? Seite 10

Mai 2013 – Nr. 143

www.ruprecht.de

### Jetzt noch bürgerlicher

Von Kai Gräf

Schon klar, wie das neue Layout ankommt. Alles hätten wir verändern dürfen: das Format auf Oktavheftgröße stutzen, die Bebilderung auf unbunt umstellen (im Sinne des allgemeinen Retro-Trends), selbst die Laufrichtung der Buchstaben zu verkehren hättet Ihr mit Langmut ertragen – nur nicht das. Empört werden die Pioniere der Gleichberechtigung diese Zeitung in Stücke reißen, die Wächter des guten Tons lautstark zum Boykott aufrufen. Unbelehrbar seien die Zeitungsmacher, frech befördere man weiter den Machismo des Systems. Das Blatt schreibe jetzt nur noch für die Hälfte seiner Lesendenschaft. Die Kollegen vom Unimut werden titeln: "ruprecht jetzt noch bürgerlicher".

Man könnte auch einfach sagen: der ruprecht wird erwachsen und entledigt sich der Ketten seiner Backfischjahre. Zwar tragen alle Neuerungen das Etikett der Jugendlichkeit – die dicken Linien sind schwungvollem Strich gewichen, wuchtige Buchstaben einer anmutigen Typographie; weniger Blei, mehr Esprit -, gleichwohl wird hier eine geistig-moralische Wende vorbereitet: das untrügliche Zeichen ist nicht allein die Wiederkehr der "Studentenzeitung", sondern auch die Renaissance des "Schlagloch", vormals Titel dieser Zeitung, der es nun als Titel der Seite drei wieder ins Blatt geschafft hat.

Über all diesen Aufbruchssignalen nimmt sich der kleine sprachliche Rückfall doch ganz harmlos aus: die neue Bürgerlichkeit eben. Und wer doch vor Wut zum Streichholz greifen will, wird noch im Geruch der Druckerschwärze das Aroma der Frische und Erneuerung spüren.

### **INHALT**



#### **Symposium**

Das Heidelberger Symposium wird jedes Jahr von Studenten organisiert. Wir waren hinter den Kulissen mit dabei. Seite 3

### Herta Müller

Die wortgewandte Schrifstellerin liest aus ihren Bestsellern und erklärt, wie sie ihre Liebe zum Schreiben entdeckte. Seite 11

### **Freimaurer**

Gibt es sie noch und wenn ja, was machen sie? Unsere Autorin versucht, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Seite 13

#### UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNVERSTAUBT



# Wie laut wird unsere Stimme?

Dieses Semester gibt es zwei Wahlen: Die Urabstimmung vom 13. bis 15. Mai und die Wahlen der Studentenvertreter im Juli. Im Mai wählen wir keine Personen, sondern ein Modell. Trotzdem ist diese Wahl die wichtigere.

ie Verfasste Studierendenschaft (VS) wird nach 36 Jahren in Baden-Württemberg wieder eingeführt. Jede Hochschule bekommt ihre eigene VS. Sie ist das politische Sprachrohr von allen Studenten. Als solches Sprachrohr ist sie ein wertvolles Mittel, um zum Beispiel in Heidelberg künftig ein landesweites Semesterticket wie in Nord-Rhein-Westfalen einzuführen, was bisher noch nicht gelungen ist. Genauso kann sich die VS kritisch zu Problemen in den Heidelberger Bachelor- und Masterstudiengängen hervortun. So kann sie endlich im Namen aller Studenten die überfrachteten Stundenpläne anprangern, die oft noch an der Tagesordnung sind.

Bei der VS geht es auch um unseren Geldbeutel. Alle Studenten werden pro Semester Beiträge zwischen voraussichtlich fünf und 15 Euro bezahlen. Dies macht in der Summe einen Betrag von 300 000 bis 900 000 Euro. Wofür sollen diese Mittel eingesetzt werden? Für Erstsemester-

einführungen, Theateraufführungen oder für politische Workshops etwa zur Gleichstellung von Frauen?

Eine VS könnte nun aber mit diesen Geldern auch eine riesige Kampagne zur Abschaffung der Mehrwertsteuer für Studenten starten. Wenn sich an der Universität Heidelberg die Vertretung aller 30000 Studenten gegen etwas ausspricht, erzeugt das aber auf das Heidelberger Rektorat im

Die VS ist am stärksten in Heidelberg, nicht in Berlin

Gegensatz zu Bundesrat oder Bundestag einen riesigen Druck. Den größten Einfluss hat die VS also auf Dinge, die in Heidelberg entschieden werden wie besagte Beispiele oben. Wie können wir nun dafür sorgen, dass die VS entsprechend handelt?

Die VS ist kein mysteriöses Monstrum, das nach Lust und Laune unser Geld verschlingt. Wir alle bilden ja

gemeinsam die VS. Erst wenn sie öffentlichen Druck erzeugen kann, gibt es an der Universität eine stärkere studentische Mitbestimmung. Nur dann wird sie ein Gegengewicht dazu zu sein, dass wir zum Beispiel im Senat als höchstem Gremium der Universität nur vier von 40 Mitgliedern stellen. Dafür müssen wir aber zuerst für eine starke VS sorgen.

Die größte Möglichkeit hierzu gibt es zwischen dem 13. und 15. Mai bei der Urabstimmung. Sie genießt einen ungleich höheren Stellenwert als alle anderen Uniwahlen. So wird zum ersten Mal seit 1992 länger als einen Tag gewählt. In der Urabstimmung wird eine Entscheidung getroffen, die für viele Studentengenerationen Bestand haben wird. Bekommen wir nun in Heidelberg ein Studierendenparlament (StuPa) oder einen Studierendenrat (StuRa)?

Beide würden als offizielle Vertretung von uns allen zur Farce, wenn uns diese Wahl nicht interessiert. Ist die Wahlbeteiligung im Mai hingegen

hoch, können wir uns jahrzehntelang darauf berufen, dass wir die VS mit einem starken Interesse eingeführt

Wichtiger als StuPa oder StuRa: Die Wahlbeteiligung

haben. Wollen wir also diese Chance nutzen, die VS durch eine hohe Wahlbeteiligung zu stärken? Das muss jeder für sich selbst entscheiden. Eine künftige CDU-Regierung, die sich jahrzehntelang gegen die Wiedereinführung sträubte, könnte jedenfalls mit Verweis auf ein lebhaftes Desinteresse die VS wieder abschaffen. Die Urabstimmung ist also eine große Chance für die VS. Sie kann aber auch schon der Anfang vom Ende sein für sie sein. Das Motto für eine starke VS lautet also: Wählen gehen, egal ob StuRa oder StuPa!

Vorgestellt werden beide Modelle auf den Seiten 4 und 5

### Schon wieder Streik

Noch immer keine Einigung zwischen RNV und Verdi

Seit heute Morgen um 3.30 Uhr streiken die Beschäftigten im gesamten Verkehrsgebiet der Rhein-Neckar-Verkehrs GmbH (RNV). Die Verkehrsbetriebe und die Gewerkschaft Verdi konnten sich bislang nicht auf einen neuen Tarifvertrag einigen. So müssen sich die gut 400 000 Kunden in Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen wieder auf chaotische Verhältnisse einstellen. Wie lange der Streik andauernd wird, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Verdi will auf einer heute stattfindenden Betriebsversammlung über das weitere Vorgehen beraten. Vertreter beider Seiten äußerten sich nach Sondierungsgesprächen am Freitag verhalten

optimistisch, in den nächsten Tagen eine Einigung zu erzielen. Über den genauen Inhalt der Gespräche wurde Stillschweigen vereinbart.

Für den heutigen Streiktag plant die RNV weiterhin keinen Notfallplan einzusetzen. Wie Moritz Freier von der Unternehmenskommunikation dem ruprecht erklärte, sei man einerseits nicht in der Lage das Fahrgastvolumen auch nur ansatzweise zu befördern und andererseits würde man die "Gewerkschaft nur noch mehr provozieren und einer konstruktiven Verhandlungsführung entgegenste-

Mehr auf Seite 9

### UB in der Kritik

### Roland Reuß prangert Kooperation mit Amazon an

Der Heidelberger Germanist Roland Reuß hat im Februar in einem in der FAZ erschienenen Beitrag Kritik an der Kooperation der Universitätsbibliothek mit dem amerikanischen Online-Versandhandel Amazon geübt. Über den Recherchekatalog "Heidi" gelangt man durch einen Klick auf ein Coverbild direkt auf die Seite des Internetkonzerns.

Sabine Gehrlein von der Öffentlichkeitsarbeit der UB kann die Aufregung nicht nachvollziehen. Sie sieht in der Verlinkung eine "konstante Optimierung des Nutzerservice". Es gehe nicht um eine Werbung für Amazon, sondern "um eine Anreicherung des Katalogs mit dem Cover

des Buches". Gehrlein verweist auch darauf, dass andere wissenschaftliche Bibliotheken sich ebenfalls der Coverbilder bedienen. Doch diese Praxis gerät zunehmend in die Kritik. So hält Alexander Skipis, Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, die Kooperation für "sehr bedenklich". "Die Verlinkung von Online-Katalogen auf einen marktbestimmenden Akteur wie Amazon trägt dazu bei, dass dieser seine Marktdominanz weiter ausbaut", so Skipis.

Amazon hat auf eine Anfrage des ruprecht nicht reagiert. (kgr, mgr)

Mehr auf Seite 11

# Bachelor auch für Lehrer?

### **PRO**

Die gestellte Frage ist unbedingt berechtigt – und sie muss mit "Ja" beantwortet werden, sofern wichtige Bedingungen erfüllt sind.

Mit der Einführung der gestuften Studienstruktur in Bachelor-, Master- und Promotionsphase (Bologna-Prozess) wurde die Förderung von Mobilität, von internationaler Wettbewerbsfähigkeit und von Beschäftigungsfähigkeit der Studierenden im europäischen Hochschulraum intendiert.

Trotz deutlicher Fehlentwicklungen in der Umsetzung, die seither korrigiert wurden oder noch werden, war die Idee hinter Bologna schon immer die richtige: Studierenden die Möglichkeit zu geben, entweder schneller ins Berufsleben zu kommen oder sich in der Master-Phase nochmal neu zu orientieren. Dies vergrößert die Spielräume bei der Ausgestaltung individueller Lebensentwürfe und inhaltlicher Schwerpunktsetzungen. Bei der Anwendung dieser Idee

auf die Lehrerbildung können wir von bisherigen Erfahrungen profitieren und diese nutzen, um Fehler wie zu hohe Prüfungslasten und Verschulung der Studiengänge zu vermeiden. Die studierbare Gestaltung der neuen Lehramtsstudiengänge muss höchste Priorität genießen – dies ist die erste Bedingung für mein "Ja".

Die zweite Bedingung liegt in der konsequenten Nutzung von Bachelor und Master für eine Qualitätssteigerung des Lehramtsstudiums. Dazu bedarf es einer größtmöglichen Polyvalenz im Bachelor

sowie einer ausgeprägten berufsspezifischen Professionalisierung im Master. Die Entscheidung für den Lehrerberuf fällt heute mit 17 oder 18 Jahren. Nur die wenigsten realisieren in diesem Alter, welche Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer im Schulalltag gestellt werden. Durch polyvalente Bachelor-Studiengänge, die auch andere Berufsfelder oder den Weg zum Master im Fach offenhalten, wird diese höchst relevante! - Entscheidung zumindest um drei Jahre nach hinten verschoben. Wer sich jedoch für einen Lehramts-Master entscheidet, der wird dann auch gezielt auf den Beruf vorbereitet. Neben einer hohen wissenschaftlichen Expertise betrifft dies vor allem die didaktischen Fähigkeiten zur Vermittlung des eigenen Fachs, aber auch allgemeinpädagogisches Wissen sowie Diagnostik und Förder-Kompetenzen.

Sollten alle angehenden Lehrer zunächst ein fachspezifisches Bachelorstudium absolvieren und erst im Master die Option bekommen, sich für den Lehrerberuf zu entscheiden? Wir haben hierzu Frau Annelie Wellensiek und Herrn Eberhard Keil zu Wort kommen lassen. (jok)

Das konsequente Zusammendenken dieser Kompetenzbereiche in einem stark professionsorientierten Master ist eine weitere Voraussetzung für mein "Ja" auf die oben genannte Frage.

Institutionell kann eine solche neu aufgestellte Lehrerbildung nur in einer verbindlichen Kooperation zwischen Universität und Pädagogischer Hochschule verortet werden, die die spezifischen Stärken beider Hochschularten eng miteinander verschränkt. Aus einer nicht nur oberflächlichen, sondern bis hinein in die Planung einzelner Lehrveranstaltungen reichenden

Kooperation zwischen beiden Institutionen lässt sich eine gezielt auf den Lehrerberuf zugeschnittene, professionsorientierte Fachwissenschaft entwickeln, die zum Leitbild und Kern der angestrebten Qualitätssteigerung konturiert werden muss.

Wenn dies gelingt, dann kann meines Erachtens die obige Frage nur mit einem eindeutigen "Ja!" beantwortet werden. Die Ausbildung von exzellenten Lehrpersonen für unsere Kinder ist zu wichtig, um die dafür erforderlichen Kompetenzen und Kapazitäten zwischen verschiedenen

Institutionen aufzuteilen, ohne die offensichtlichen Synergiepotentiale entschlossen auszuschöpfen. Und welcher Lehrerbildungsstandort sollte dafür besser geeignet sein als Heidelberg? Hier werden sämtliche Lehramtsstudiengänge in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander angeboten, mit rund 8000 Studierenden an PH und Universität handelt es sich um den größten Lehrerbildungsstandort in Baden-Württemberg, beide Hochschulen konnten in den letzten Jahren durch starke Konzepte in bundesweiten Wettbewerben überzeugen (Exzellenzinitiative, Qualitätspakt Lehre). Wo, wenn nicht hier, sollten die genannten Bedingungen erfüllbar sein? Bachelor und Master sind die richtige Struktur für eine fachlich exzellente Lehrerbildung mit starker Professionsorientierung – Heidelberg wird dies in den nächsten Jahren beweisen.

B ologna-Prozess" und "Lissabon-Strategie" wollten die EU bis 2010 "zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgestützten Wirtschaftsraum der Welt" machen, beides geriet zum Desaster, europapolitisch medial und schrill, bildungspolitisch leise und schleichend. Ausgerichtet an Effizienz, Wettbewerbsfähigkeit und Managementmethoden globaler Unternehmen, entsprach das Bachelor-Master-Modell am ehesten den Anforderungen umfassender Standardisierung, ständiger Evaluierbarkeit und vermeintlich durchgängiger Steuerbarkeit. Nur die Ju-

risten-, Medizinerund Lehrerbildung wurden von der obligatorischen Umstellung ausgenommen, weil viele EU-Staaten in Rechtsstaat, Volksgesundheit und Bildung unverzichtbare Gestaltungsaufgaben des Staates sahen.

Die versprochenen Segnungen dieser Hochschul-Reform sind ausgeblieben. Viele Bachelors stehen im Ruf des Halbakademikers, weil die Studiengänge keine echte Berufsqualifizierung darstellen. Ein "Bachelor of Education" ist kein Lehrer und ein "Master" ist ohne die berufsprak-

tische Ausbildung im Referendariat auch keiner. Anders als für die Staatsexaminierten unter dem staatlichen Ausbildungsmonopol entfällt für sie der Anspruch auf die Fortsetzung ihrer Ausbildung, weil der Staat sie mit dem euphemistischen Hinweis auf die "Polyvalenz" ihres "Abschlusses" in die Wüste schicken kann.

Die Bachelor-Master-Studiengänge stellen eine krasse Form der De-Akademisierung dar, wenn man unter einem wissenschaftlichen Studium versteht, dass die Studierenden ein solches in begrenzter Freiheit und definierter Obligatorik selbst steuern, es nach Interesse vertiefen, auch Seiten- und Irrwege betreten und erfahren können und dabei eine individuelle akademische Persönlichkeit entwickeln, die sich in relevanten Examina schriftlicher



und mündlicher Art als solche beweist. Demgegenüber zeichnen sich die in hohem Maße modularisierten, segmentierten und zerpunkteten Studiengänge bologneser Art durch entmündigende Verschulung, Dauerdruck und kurzfristiges "Bulimie-Lernen" aus. Ihr Hauptcharakteristikum ist neben den weitgehend bedeutungslosen, oft nur mündlichen Abschlussprüfungen ein Sack voller gesammelter Punkte für erzielte "Kompetenzen", welchen die Kandidaten durchs Studium schleppen, der aber keine Gewähr für ihre finale fach(wissenschaft)liche "Kompetenz" bietet. Für Lehrer, die ein Leben lang in ihren Fächern "mit der Zeit gehen" müssen und die in ihrer Arbeit weitgehend auf sich selbst gestellt sind, ist eine solche Studienprägung absolut kon-

Auch für die Hochschullehrer verschieben sich die Aufgaben weg vom Forschen

und Lehren hin zum permanenten Prüfen, Korrigieren, Dokumentieren, während die standardisierten Module auch von Hilfskräften "abgespult" werden können. So erhält man den Standard-Bachelor-bzw. Master-Klon und den zum Bürokraten mutierten Hochschullehrer.

Der beschriebene Schaden ist allerdings auch schon beim gegenwärtigen Staatsexamens-Studiengang der Lehrerbildung eingetreten, welchen man vorauseilend am Bachelor-Master-Modell orientierte. Modularisierung und zusätzliche "professionsbezogene" Module verwässern die fachwis-

senschaftlichen Qualität des Studiums, so dass der Niveauverlust aufgrund fachlicher Defizite bei einem Teil unseres Lehrernachwuchses ganz auffällig wird. Diese Fehlentwicklung lässt sich korrigieren, solange der Staat die Gestaltungsverantwortung für die Lehrerbildung behält. Mit der Aufgabe des Staatsexamens aber gibt er seinen Einfluss auf zugunsten öffentlicher und privater Hochschulen. Für deren Studiengänge sind Akkreditierungs-Institute zuständig, wobei ein staatliches Mitsprache- bzw. Vetorecht für die Programm-Akkreditierung papierne Augenwischerei ist, denn mit der Gestaltungskompetenz für Lehrerbildung in den Ministerien verschwindet auch die reale Fähigkeit zur Überprüfung und Einflussnahme. Am Ende obsiegen bürokatische und kommerzielle Interessen.



Annelie Wellensiek Rektorin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg



Eberhard Keil Mitglied des Deutschen Philologenverbandes

### Drei Heidelberger Studenten beantworten die Frage: "Ist es sinnvoll, das Lehramtsstudium umzustellen?"



Ann-Kathrin Graf, 22
Philosophie, Deutsch,
Englisch (LA)

"Ich halte generell nicht

allzu viel von der Modularisierung der Studiengänge, aber wenn modularisiert werden soll, halte ich die Idee für sinnvoll. Anders als im jetzigen ist man nicht so früh festgelegt."



Katharina Höger, 30 Kunstgeschichte, Germanistik (BA)

"Ich finde die Idee gut, weil

ich mir jetzt im Nachhinein wünschen würde, dass ich die Entscheidung zwischen Bachelorund Lehramtsstudium erst später hätte treffen müssen und jetzt noch flexibel wäre."



**Mehmet Ates, 25**Bio, Mathe,
Informatik (LA)

يًّا "Die Idee finde ich gut.

Aber nur wenn es während des Bachelorstudiums Möglichkeiten gäbe, einen Einblick in den Lehrerberuf zu erhalten, damit man nicht anschließend genauso unwissend dasteht wie vorher."

# NACH DEM Symposium Ist vor DEM Symposium

# Wir haben die Organisatoren hinter den Kulissen begleitet.

Von Madalina Draghici

E s ist der 30. April: Seit 9 Uhr stehen sie im Regen und bauen das Zelt auf. Zuerst steht nur der Bretterboden, am Nachmittag wird der Rest des Zeltes geliefert langsam gewinnt das, worauf die Organisatoren des Heidelberger Symposiums seit Juli hinarbeiten, an Form. Wenn die rund 1000 Teilnehmer zwei Tage später für das 25. Heidelberger Symposium unter dem Motto "Übermacht" zusammenkommen, steuert die Arbeit des Organisationsteams auf das Finale zu. Während andere Studenten an diesem regnerischen Abend in den Mai feiern, und sich nahezu alle Heidelberger auf einen Feiertag inklusive Ausschlafen freuen können, ist für die Organisatoren die Arbeit auch nach dem Zeltaufbau lange nicht vorbei.

Seit 1988 findet auf dem Uniplatz und in der Neuen Uni das Heidelberger Symposium statt. Ausgerichtet wird es vom Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur. Jedes Jahr organisiert ein neues Team aus Studenten die dreitägige Veranstaltung mit Kolloquien und Vorträgen. Die Planung des Symposiums dauert ein knappes Jahr, und deswegen gilt auch hier die altbewährte Weisheit der Veranstaltungsplanung: Nach dem Symposium ist vor dem Symposium.

Schon während des Symposiums versuchen die Organisatoren unter den Helfern Interessenten für das nächste Symposium zu gewinnen. Denn viele Referenten müssen sehr früh angefragt werden, wie dieses Jahr beispielsweise John Kornblum, ehemaliger US-amerikanischer Botschafter in Deutschland. Nicht nur die Planung der einzelnen Veranstaltungen benötigt einen großen zeitlichen Vorlauf, auch die Versorgung auf dem Symposium für über 1000 Teilnehmer muss geplant werden. Schließlich können sich die Besucher des Symposiums nicht nur auf inhaltlichen Input freuen. Im Eintrittspreis inbegriffen sind Frühstück, Mittagessen und Getränke. Da sich das Symposium ausschließlich durch Geld- und Sachspenden finanziert, haben die Studenten aus dem Organisationsteam mit der Spendenakquise viel zu tun. Zu den Spendern gehören regelmäßig große Unternehmen aus der Metropolregion und der Heidelberger Einzelhandel. Doch es sind nicht nur große Sachspenden, die benötigt werden. Auch die kleinen Spenden tragen zur Umsetzung und Motivation bei, wie David McLaren aus dem Organisationsteam berichtet: "Wir hatten ein Geschäft, das eine rote Rose gespendet hat - die zierte unseren Esstisch in der Küche und hat uns immer wieder daran erinnert, den Kopf hochzuhalten."

Ein Jahr Organisation mit hohem Stressfaktor lässt sich nur mit einer ordentlichen Portion Motivation durchstehen. Leander Beinlich reizte vor allem die Planung von Vorträgen und Referenten. "So etwas habe ich noch nie gemacht. So eine Chance bietet sich sonst im Studium nicht wirklich." Die Arbeit im Team war für David wichtig: "Meine Motivation, das Symposium mitzuorganisieren, war nicht nur das Interesse an einer Großveranstaltung, sondern auch der faszinierende Prozess von 22 unterschiedlichen Köpfen und Vorstellungen, deren Arbeit sich zu einer ganzheitlichen Veranstaltung mit 1000 Teilnehmern zusammenfügt."

Dieses Jahr stand das Symposium

unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann sowie des luxembergischen Ministerpräsidenten Jean-Claude Juncker. Dass das Symposium solche Größen der Politik für die Schirmherrschaft gewinnt, spricht für die Reputation der Veranstaltung. Es gehört zu den Highlights, dass renommierte Referenten teilnehmen - wie auch die Tatsache, dass das Symposium mittlerweile mediale Resonanz hervorruft. Dieses Jahr hat erstmals der SWR den Eröffnungsvortrag mit Professor Heiner Flassbeck aufgezeichnet.

Im Sommer 2012 hatten sich die diesjährigen Organisatoren auf das Thema "Übermacht" geeinigt. Im November ging es dann richtig los: In wöchentlichen Treffen tauschten sich die Studenten über den aktuellen Stand der Planung aus. Das 22-köpfige Team besteht aus Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen. Um die

verschiedenen Aufgaben besser bewältigen zu können, herrscht Arbeitsteilung: Einige kümmern sich um Spenden, andere um Referenten oder die Öffentlichkeitsarbeit.

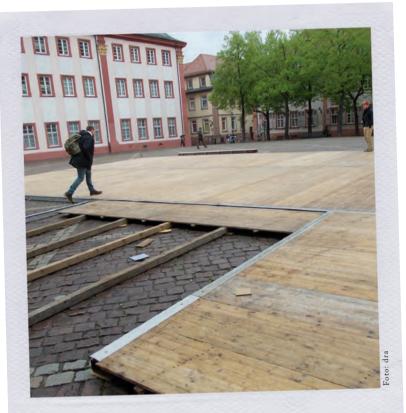
Auch wenn es in der Vergangenheit häufiger Spenden von den gleichen Unternehmen gab, verfügen die Organisatoren über kein Spendernetzwerk, auf dass sie sich verlassen können. Gerade dieses Jahr war es lange Zeit fraglich, ob das Symposium aufgrund der Spendenlage überhaupt stattfinden kann.

Auch bei noch so minutiöser Planung kommt kurzfristig etwas dazwischen; Moderatoren für die Veranstaltungen wurden teilweise erst in den letzten Tagen gefunden. Manchmal muss man umdisponieren. Wenn die Referenten zugesagt haben, muss auch ihre Anfahrt und Unterkunft geregelt werden. Da es kein Budget für das Symposium gibt, sind die Studenten hier auf Spenden in Form von Freifahrten mit der Bahn oder kostenlosen Übernachtungen angewiesen.

Jeweils zwei Studenten betreuen als Paten eine Veranstaltung für den reibungslosen Ablauf.

Die Studenten aus dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit kümmern sich um die Bekanntmachung des Symposiums auf allen Kanälen. Dieses Jahr gab es wieder einen Wettbewerb zur Gestaltung des Symposiumplakates, der mit 500€ dotiert war. Aus 60 Einsendungen wurde der Entwurf von Alexandra Grudzien, einer Jurastudentin, ausgewählt.

So arbeitsreich die vorrangegangenen Monate waren, in den Wochen unmittelbar vor dem Symposium steigt die Belastung extrem. Denn das beste Programm hilft nicht viel, wenn es keine Besucher gibt – also hängen die Studenten die Plakate auf, verteilen Flyer und verkaufen Tickets vor den Mensen. Dass man sich in der Konkurrenz vor der Mensa durchsetzen kann, gehört mit Sicherheit zu den positiven Erlebnissen in



Der Zeltaufbau beginnt...

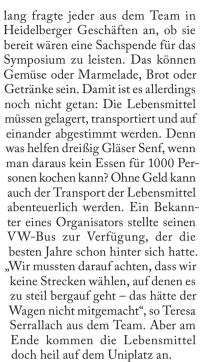


Unter der Plane türmen sich die Sachspenden.

diesen Tagen. Denn wenn sich selbst Verbindungsstudenten, die Freikarten für eine Party verteilen, wundern, warum das Heidelberger Symposium trotz des Eintrittspreises mehr Karten absetzen kann, hat man wohl etwas richtig gemacht.

Die Organisatoren müssen neben Studium und Nebenjobs in dieser Phase jede freie Minute in die Planung des Symposiums investieren. Auf dem Symposium selbst sind sie natürlich rund um die Uhr vor Ort. Auch an anderen Stellen muss Zeit investiert werden. So gibt es tägliche feste Kontaktzeiten, in denen das Büro besetzt sein muss.

Viel Arbeit steckt auch in der Verpflegung. Diese besteht ausschießlich aus Sachspenden. Im April starteten die Organisatoren ihren großen Sachspendenlauf: Eine Woche



Während der Veranstaltung selbst sind die Organisatoren pausenlos eingespannt. Sie kommen frühmorgens und gehen erst am späten Abend. Zeit für ein verdientes Feierabendbier muss trotzdem sein. Der Lohn der harten Arbeit ist dann ein erfolgreiches Event: "Während des Symposiums selbst war es entspannter als erwartet – es hat alles gut funktioniert", so Leander Beinlichs Fazit.

Aber noch ist es nicht so weit, entspannt auf eine gelungene Veranstaltung zurückblicken zu können. Auf dem verregneten Uniplatz müssen zunächst die Lebensmittel und Stühle abgedeckt werden. Unter den Planen stauen sich Stühle, Marmeladegläser, Kartons voller Getränke und Blumen zur Dekoration. Das Zelt, die größte und wichtigste Sachspende, ist eingetroffen und wird unter Anleitung und Mithilfe der Verleiher aufgebaut. Und auch wenn sie nicht groß in den Mai reinfeiern können, an diesem Abend, nach dem Zeltaufbau lassen sie es sich nicht nehmen, zumindest ein bisschen auszuspannen. Noch ein Tag, dann kann das Symposium beginnen.

Infoabende zur Organisation des nächsten Symposiums finden am 20. und 23. Mai um 20 Uhr in der Luisenstraße 3 statt. Interessenten sind herzlich eingeladen.



Während des Symposiums entspannen die Besucher vor dem Zelt.

VS-URABSTIMMUNG VS-URABSTIMMUNG Nr. 143 • Mai 2013



# Effiziente Entscheidungsfindung

Eine fiktive StuPa-Sitzung: Das frisch gewählte Studierendenparlament ist bereit für sein Amtsjahr. Es ist wie fast immer die Mehrheit der 31 Mitglieder anwesend. Der Vorstand hat die Lage meistens im Griff.

mmer wieder gehen Jana diese Fragen durch den Kopf: Was bringt mir das, was ich an der Uni lerne später im Job? Sollte ich dort, wo ich später hin will, schon jetzt berufliche Erfahrung sammeln? Wie klappt das mit meinem Stundenplan? Muss es wirklich ein Praktikum sein? Gibt es andere Möglichkeiten?

Um dieses Problem jenseits verheißungsvoller Hochglanzbroschüren anzugehen, besucht die 22-jährige Studentin heute die Sitzung des Studierendenparlaments (StuPa) der Universität Heidelberg. Vor einem Monat gaben die neu angetretenen Abgeordneten bekannt, welche Referate sie für dieses Studienjahr einsetzen werden. Ein Referat für "Studium und Beruf" sahen sie nicht vor. Verblüfft darüber, beschloss Jana, die Gründung des Referats zu beantragen – kein leichtes Unterfangen. Denn dafür brauchte sie insgesamt 25 Mitglieder der Studierendenschaft. Die letzten Wochen strengte sie sich also an, das Thema in ihrem Freundeskreis, ihrer WG, in den Seminaren publik zu machen, um bis zur heutigen StuPa-Sitzung genug Studenten für den Antrag zu gewinnen.

Jana blickt müde in die Runde. Die Abgeordneten kommen zu gut zwei Dritteln von parteinahen Hochschulgruppen wie den Jusos, der Grünen Hochschulgruppe (GHG), dem Sozialistisch-Demokratischen Studierendenverband (SDS) oder dem Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS). Ein Drittel gehört Fachschaftslisten oder Gruppen wie den Urbanen Wühlmäusen' und 'FreiraumPlus' an.

Zu Beginn der Sitzung verteilt die StuPa-Präsidentin Moderation, Protokoll und Redeliste. Sie stellt die Beschlussfähigkeit fest: "22 Parlamentarien anwesend, 9 fehlen entschuldigt, 6 Vertreter der FSK, 14 Gäste", gibt sie zu Protokoll. Anschließend verliest sie die Tagesordnungspunkte: "TOP 1: Vorstand lehnt Medizin-NC ab, TOP 2: Veto der FSK, TOP

TOP 1 – Das Gesundheitsministerium überlegt, den Numerus Clausus für Medizin zu lockern. Auch der Vorstand als "klare Vertretung" und Beruf kann sie dabei unterstützen, sich über

der Studierendenschaft der Universität Heidelberg hat dazu eine Pressemitteilung veröffentlicht und lehnt den NC ab. Die Abgeordneten der Liste HeidiMed aus der Fachschaft Medizin, sind empört: "Wie kann sich der Vorstand dazu öffentlich äußern, wenn das im StuPa noch gar nicht Thema war?" Der Vorstandsvorsitzende rechtfertigt sich: "Wir wollten uns zeitnah zu der Debatte äußern und sehen hierbei kein Problem. Laut Satzung führen wir die Geschäfte nach pflichtgemäßem Ermessen im Rahmen der Stu-Pa-Beschlüsse und zwei Beschlüsse legen diese Position nahe." "Die sind doch vom letzten Jahr!", rufen die ebenfalls aufgebrachten Wühlmäuse dazwischen. Eine Abgeordnete greift schlichtend ein und fordert die Liste HeidiMed auf, in der nächsten Sitzung die Pros und Contras zur NC-Frage darzustellen. "So können wir uns eine Meinung bilden und darüber abstimmen. Inzwischen soll der Vorstand die Pressemitteilung zurückziehen", schlägt sie vor. Die Mehrheit im StuPa stimmt zu.

TOP 2 – Die Universität Heidelberg plant Ökostrom einzuführen. Um zusätzliche Kosten zu vermeiden, muss sie dafür eine Iura-Professur streichen. Dazu möchte sie die Meinung der Studierendenschaft einholen. "In der letzten Sitzung haben wir uns für das Angebot ausgesprochen", berichtet die StuPa-Präsidentin. Da die Fachschaftskonferenz (FSK) ein Veto gegen diesen Beschluss eingelegt hat, muss das StuPa erneut darüber abstimmen. Davor muss es die FSK anhören. Ein FSK-Vertreter nennt den Grund für das Veto: "Fortschrittliche Energiepolitik darf nicht auf Kosten der Lehre gehen. Die Professur muss auch mit Ökostrom erhalten bleiben." Die Abgeordneten sind sich uneinig

TOP 3 – Nun ist Jana dran. Ihren Antrag hat sie vorher schriftlich eingereicht. Die Abgeordneten warten auf ihre Begründung. Sie richtet sich auf und greift zu ihren Notizen: "Viele Studenten orientieren sich bereits während des Studiums beruflich. Ein Referat für Studium

Tipps und Tricks bezüglich Job und Studium auszutauschen. Dieses kann Broschüren zum Thema erstellen und Infoveranstaltungen organisieren. Wir, 25 Mitglieder der Studierendenschaft der Universität Heidelberg, beantragen daher die Gründung dieses Referats." Ein Abge-

nimmt doch der Career-Service." Jana kontert: "Wir sind überzeugt, dass ein selbstorganisiertes unabhängiges Beratungsangebot seitens der Studierendenschaft eine notwendige Ergänzung ist." Das StuPa stimmt ab: 18 Ja-Stimmen, 4 Enthaltungen. Der Antrag ist angenommen. Das ordneter setzt zur Gegenrede an: "Das über-

ie Gemüter sind erhitzt, als die Vertreter der Fachschaften und der politischen Listen den Versammlungsraum betreten. Sie bilden zusammen mit allen Studenten der Universität Heidelberg den Studierendenrat (StuRa). Der StuRa will sich auf der heutigen monatlichen Versammlung unter anderem eine

Meinung dazu bilden, ob für die Mehrkosten für Ökostrom eine Professur in der medizinischen Fakultät gestrichen werden soll.

Nachdem die politischen Listenplätze und die Fachschaftsvertreter im Herbst gewählt wurden, trifft sich der StuRa heute zum dritten Mal. Angesichts des Erfolgs anderer deutscher Stu-

Der Studierendenrat kurz erklärt

dentenvertretungen hat der Heidelberger StuRa noch viele Ziele und Träume. Eine gewisse Routine hat sich dennoch schon eingespielt: Die junge Studentenvertretung hat ihre zwei Vorsitzenden und die (autonomen) Referate gewählt.

Jede Stimme wird gehört

Eine fiktive StuRa-Sitzung: Der große Hörsaal ist reserviert, wenn der Studierendenrat tagt. Fachschaften und

politische Listenvertreter tragen ihre Anträge vor. Jeder Kompromiss wird feurig debattiert.

Zwei Mitglieder der Grünen Hochschulgruppe sind von den Studenten auf einen Listenplatz für politische Hochschulgruppen gewählt worden. Sie nennen jetzt auf der StuRa-Versammlung ihre Argumente für die Einführung von Ökostrom. Die Diskussion mit der Fachschaft Medizin beginnt. Denn diese will natürlich die finanziellen Mittel für ihre Professur behalten.

Im StuRa haben die Fachschaftsvertreter ein direktes Mitspracherecht, um die Belange der Studenten auf Fachebene zu vertreten. "Die Fachschaftsvertreter im StuRa sind das Sprachrohr für unsere Lehre", erklärt Tom, der im vierten Semester Jura studiert. Er überlegt, sich im nächsten Jahr für einen politischen Listenplatz zur Wahl zu stellen. Jeweils gleich viele Vertreter (maximal 70) von Fachschaften und politischen Listen sind zur Abstimmung eingeladen. Die Diskussion um den Ökostrom scheint derweil stecken geblieben zu sein: Weder Fachschafts- noch die politischen Listenvertreter wollen von ihrer Meinung abrücken. Es beginnt die lange Suche nach einem Kompromiss. Dazu kommt, dass auch alle anderen Studenten, die einfach so zur Versammlung gekommen sind, ein Rede- und Antragsrecht haben. Keine Stimme

Der große Hörsaal 13, in dem sonst trockene Theorien abgehandelt werden, ist zum Ort feuriger Debatten geworden. Manche Fachschaftsoder Listenvertreter diskutieren eifrig, andere enthalten sich ihrer Stimme. Einige Studenten wünschen sich in dieser Situation einen Vorstand mit mehr Befugnissen, der nicht nur auf Grund von StuRa-Beschlüssen handeln kann.

Doch wenn der Kompromiss gelingt, freuen sich alle über eine Lösung auf breiter Meinungsbasis, an der Fachschaften, Studenten und politische Gruppen mitgewirkt haben. "Wenn es aber mehr Enthaltungen als Ja- und Nein-Stimmen gibt, wird der Antrag abgelehnt", befürchten einige Studenten mit Recht.

Lena schaut sich bei den Disputanten um: Da die medizinische Fakultät mehr als acht Prozent aller Studenten umfasst, wird sie durch drei Fachschaftsmitglieder vertreten. Je nach der Anzahl der Studenten, die eine Fachschaft vertritt, erhalten kleinere Fachschaften weniger Plätze im StuRa. Die Fachschaft Germanistik vertritt sechs bis sieben Prozent der Studenten, und besetzt nur zwei Klappstühle im Hörsaal, stellt Lena fest. Die Staffelung leuchtet ihr ein. "Aber wie kommt es, dass ein Lateinstudent die Fachschaft Alte Geschichte vertritt?", wundert sich die Mathestudentin auf der Versammlung des StuRa. Ganz einfach: Manche Fachschaften sind eine Kooperation mit einer anderen Fachschaft eingegangen, um gemeinsam eine Stimme eine Stimme im StuRa zu haben.

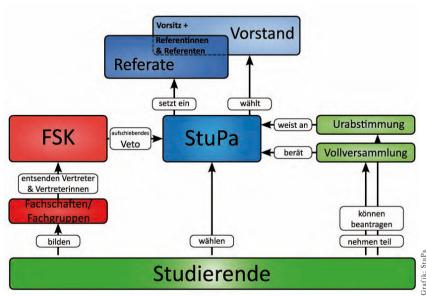
Dann ist Jan an der Reihe. Der Psychologiestudent, 23 Jahre, fünftes Semester, ist weder Mitglied einer Fachschaft, noch hat er sich als Kandidat für einen Politischen Listenplatz aufstellen lassen. Für Fachschaftstreffen hatte er nie Zeit und die Wahl für einen politischen Listenplatz verpasste er. Trotzdem nutzt Jan nun als Student sein Recht, einen Antrag bei der Versammlung des StuRa zu stellen. Jan präsentiert den Vorschlag, seine Lieblingsband auf dem Festival "Contre le racisme" auftreten zu lassen. Auf die Idee war seine Clique beim Grillen auf der Neckarwiese gekommen. Jan kann für sein Projekt finanzielle Mittel beim StuRa beantragen.

Manch einer mag sich über den nächsten Redner ärgern, der vorschlägt, ein Webturnier im Marstall zu organisieren, bei dem jedem der 128 Teilnehmer ein Webstuhl gestellt wird. Doch der Unmut ist schnell wieder verflogen, weil gerade dieser Vorschlag klar gemacht hat, dass jeder Student gehört wurde. Als die Versammlung kurz nach Mitternacht beendet ist, lassen die Studenten den späten Abend in entspannter Runde ausklingen.



# Das Studierendenparlament kurz erklärt

In diesem Modell tagen politische Hochschulgruppen und Fachschaften getrennt in zwei Kammern, wobei die Fachschaften ein Vetorecht haben. Die Anzahl der Sitze bleibt stets gleich.



Stimmen der Studierenden vor: Das Studierendenparlament (StuPa), das zentrale beschlussfassende Organ, das zu fachübergreifenden Themen arbeitet, und die Fachschaftskonferenz (FSK), welche sich für die Interessen der Studierenden im Fach einsetzt.

Für gewöhnlich wählen die Studierenden jedes Jahr 31 Abgeordnete verschiedener Listen in das StuPa. Diese setzen Referate ein, beschließen den Haushalt, die Satzungen der Fachschaften und wählen den Vorstand und Mitglieder der Schlichtungskom-

Das StuPa tagt pro Vorlesungsmonat mindestens einmal. Auf den Sitzungen dürfen nicht gewählte Studenten nur in einer Gruppe von

Dieses Modell sieht zwei getrennte 25 Studenten einen Antrag oder wählt Mitglieder der Schlichtungseine Anfrage stellen. Lediglich auf der Vollversammlung hat jedes Mitglied der Studierendenschaft Rede-, Stimm- und Antragsrecht. Eine Vollversammlung kann auf Antrag von einem Prozent der Studenten, aktuell sind dies an der Universität Heidelberg etwa 300, einberufen werden. Die Beschlüsse sind für das StuPa und für die FSK jedoch nicht bindend.

> Die Fachschaften entsenden je nach Studentenanzahl unterschiedlich viele Mitglieder in die Fachschaftskonferenz (FSK). Durch die Stimmstaffelung von eins bis acht soll ein ausgewogener Anteil von kleinen und großen Fachschaften ermöglicht werden. Auch die FSK tagt pro Vorlesungsmonat mindestens einmal und

kommission sowie die verantwortliche Person für das Fachschaftsreferat. Dazu verteilt sie die Finanzen an die Fachschaften. Gegen Beschlüsse des StuPas kann die FSK innerhalb von vier Wochen ein aufschiebendes Veto einlegen. Daher muss das StuPa während dieser Zeit die Reaktion der FSK abwarten. Dies gilt nicht, wenn das

StuPa den Haushaltsplan beschließt. 70 Sitze vorgesehen, wobei jede Fach-Der Vorstand setzt die Beschlüsse schaft mindestens einen Sitz bekommt. des StuPas nach "pflichtgemäßem Gehören dem Fach vier Prozent aller Ermessen" um. Er besteht aus maxi-Studenten an, erreicht eine Fachschaft mal 15 Mitgliedern. Hierzu gehören zwei, ab acht Prozent die maximale Anzahl von drei Sitzen. Es besteht ein männlicher und weibliche Vorsitzudem die Möglichkeit, Kooperatizender, welche die gesamte Studierendenschaft repräsentieren. Hinzu onen zu bilden. kommen für ihren jeweiligen Bereiche

Mindestens einmal Jahr werden die Vertreter gewählt, die jedes Fach in

variiert je nach Wahlbeteiligung.

setzt sich aus den Fachschaften, den

politischen Listenplätzen und einer

Referatekonferenz mit beratender

Funktion zusammen. Die für jeden

Studenten offenen Sitzungen finden

einmal monatlich und bei Bedarf nach

Einberufung statt. Dort kann jeder

Für die Fachschaften sind im StuRa

Student Anträge einreichen.

Art der Wahlen entscheiden Fachschaften und Kooperationen intern und führen die Wahl auch selbst

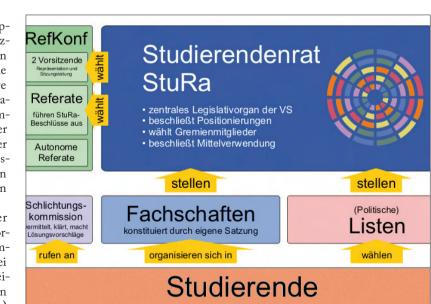
Neben den Fachschaften sind auch die politischen Hochschulgruppen im StuRa vertreten. Abhängig von der Wahlbeteiligung stehen ihnen insgesamt maximal 70 Sitze zu Verfügung, bei einer Wahlbeteiligung unter 50 Prozent verringert sich die Anzahl entsprechend. Die Vertreter der Hochschulgruppen werden ebenfalls für ein Jahr gewählt, die Wahlen finden hochschulweit statt und werden von den politischen Gruppen

Zusätzlich gibt es vier autonome Referate, die sich für die Belange

Das Heidelberger StuRa-Modell den StuRa entsendet. Häufigkeit und gesellschaftlich benachteiligter Grupreferat ergänzt werden. Sie erarbeiten Beschlüsse und haben eine beratende Funktion für den StuRa. Weitere Referate kann jeder Student beantragen, sie werden dann nach Abstimmung eingerichtet. Die Vertreter der Referate werden ebenfalls in einer internen Wahl bestimmt. Mit Ausnahme der vier autonomen können alle Referate mit einer absoluten Mehrheit wieder aufgelöst werden.

Fachschaften und politische Hochschulgruppen tagen in diesem Modell in einem Gremium. Die Anzahl der Sitze

Sobald alle StuRa-Mitglieder gewählt sind, werden intern zwei Vorsitzende und eine Schlichtungskommission bestimmt. Letztere kann bei Verdacht auf Kompetenzüberschreitung von jedem Studenten einberufen



### Wer geht zur Wahl? Der ruprecht hat nachgefragt.



Anton Zimmermann "Ich will etwas gegen die Politikverdrossenheit tun. Deshalb werde ich bei der VS-Wahl meine Stimme abgeben. Denn unsere Demokratie lebt von der Anatol Liebsch "Wählen - ich? Nö. Auf keiner Fall. Warum nicht? Weil es mich nicht im geringsten interessiert. Es ist mir egal. Was kann man denn überhaupt wählen?"





### Laura Landau "Ich bin generell fürs Wählen Darum gehe ich auch zur VS-Wahl. Wählen ist wichtig. Für uns Studenten ist es eine historische Möglichkeit, wieder

mitreden zu dürfen."



Robert Ziegelmann "Ehrlich gesagt, habe ich nicht so viel Ahnung, worum es bei dieser Wahl geht. Deshalb gehe ich nicht wählen. Ich müsste mich dazu erst einmal besser informieren."

Sarah Molter "Ich gehe wählen, weil ich von Anfang an dabei sein will. Es geht ja jetzt ums System. Und überhaupt, dass wir Studenten endlich mitreden dürfen, finde ich schon cool."



### Einsame Masterstudenten

In einigen Masterstudiengängen sind nur eine Handvoll Studenten eingeschrieben. Welche Auswirkungen hat das auf die Organisation?



Erst im April warnte das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) davor, dass angesichts steigender Studentenzahlen Masterplätze in den kommenden Jahren knapp werden würden. Ein Blick in die Studierendenstatistik vom Wintersemester 2012/13 offenbart jedoch, dass es auch einige kleine Masterstudiengänge gibt.

Einer dieser Studiengänge ist der Master Ur- und Frühgeschichte. Obwohl nur wenige Studenten für diesen Studiengang eingeschrieben sind, können viele Veranstaltungen gewählt werden, weil nahezu alle Veranstaltungen Bachelor- und Masterstudenten offenstehen. Je nach Studienform und -stand müssen unterschiedliche Leistungen erbracht werden.

"Wir halten es für sehr wichtig, Bachelor-, Master- und Magisterstudenten frühzeitig an den gleichen Veranstaltungen teilnehmen zu lassen, da dies einer möglichst qualifizierten Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses förderlich ist," so Joseph Maran, Direktor des Instituts für Ürund Frühgeschichte. Ebenso wird in der Assyriologie und der Musikwissenschaft verfahren.

Für Anglistik waren bei der Einführung vor allem masterspezifische Kurse in der Prüfungsordnung vorgesehen. Als sich nicht die erwartete Ānzahl von Studenten einschrieb, musste allerdings die Prüfungsordnung angepasst werden. Jetzt sind auch hier viele Veranstaltungen sowohl für Bachelor- als auch Masterstudenten

Längerfristig sollen höhere Einschreibungszahlen erreicht werden. Am anglistischen Seminar ist es das Ziel, künftig Kohortengrößen von 20 bis 30 Studenten zu erreichen, sodass auch mehr masterspezifische Kurse angeboten werden können. Denn nur durch mehr Masterstudenten sei es möglich, auch wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und zu binden, wie Beatrix Busse, Direktorin des Anglistischen Seminars, es formuliert. Um mehr Studenten anzuwerben, ist eine Kampagne geplant.

Auch am Südasieninstitut werden derzeit die Masterstudiengänge überarbeitet. Der abteilungsübergreifende Südasienstudien-Master weist gute Studentenzahlen auf. Dennoch sollen die kleinen, spezialisierten Masterprogramme fortgeführt werden um

Studenten zu ermöglichen, ihre Kenntnisse in diesem Gebiet zu vertiefen, so Hannes Harder, Leiter der Abteilung Neuere Sprachen und Literaturen Südasiens.

Als Gründe für die geringen Studentenzahlen wird vor allem die Umstellung der Studienstruktur auf die Bachelor- und Masterstudiengänge genannt. "Meine Einschätzung ist, dass die Studierendenzahlen im Masterstudiengang sich erst in den kommenden Jahren allmählich einpendeln werden," meint Joachim Steinheuer, Akademischer Direktor am Musikwissenschaftlichen Semi-

Die niedrigen Kohortengrößen haben auch Vorteile. So gibt es zum Beispiel Seminare, in denen eine Teilnehmerzahl von 20 Studenten nicht überschritten wird. Das ermöglicht intensive Diskussionen und Zusammenarbeit. So stellt beispielsweise Betina Faist, Akademische Rätin am Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, besonders heraus, dass am Institut für Assyriologie der Austausch zwischen Wissenschaftlern und Studenten von Anfang an sehr gefördert wird.

#### Als Masterstudent allein, aber nicht einsam Von Corinna Lenz

Einsam fühle ich mich als Masterstudentin der Germanistik nicht; nur alt und unterfordert, wenn der Modulplan mir Proseminare vorschreibt. Dort sitze ich dann mit Zweitsemestern zusammen und der Dozent will wissen, wie wir den Deutschunterricht in der Schule empfunden haben. In der Schule? Als Masterstudentin bin ich schon ein paar Jährchen davon entfernt. Und dann ignoriert der Dozent mich auch noch trotz Schweigen der anderen, weil er den "jungen Unbedarften" den Vortritt lassen will.

Und dennoch: Ich lasse mich lieber im Seminar mit zwanzig Lehrämtlern und "Zweitis" durch lebendige Diskussionen inspirieren, als dass ich zu dritt im peinlichen Schweigen ausharre, weil weniger als die Hälfte der Kursteilnehmer den Text gelesen hat.

Die Frage des Ortswechsels ist bei spärlich belegten Masterstudiengängen natürlich nicht unerheblich. In der alten Stadt hat man sich schon einen gewissen Freundeskreis aufgebaut, sodass neue Kontakte nicht unbedingt

notwendig sind. Fängt man aber durch einen Wechsel der Uni bei null an, verhilft ein "einsamer Master" sicher nicht zu neuen Freundschaften. Zudem knüpfen sich in keiner Zeit des Lebens so leicht Kontakte wie zu der des Studiums, etwa durch Hochschulgruppen, Partys und Freundesfreunde.

Keine oder kaum Kommilitonen zu haben ist unglaublich erleichternd, weil man sich nicht ständig vergleichen muss. Für solche, die den Vergleich mit anderen als Antrieb sehen, ist ein "einsamer Master" kontraproduktiv.

Privilegiert fühle ich mich als "Studiengangsexot" dennoch nicht. Dass Dozenten einen persönlich als Masterstudenten vorstellen, ist zwar nett, aber die Ausnahme. Ansonsten geht man in der Masse von überfüllten Hörsälen einer Uni wie Heidelberg unter und fragt sich, warum man es eigentlich nicht besser weiß und endlich mal zehn Minuten früher kommt, um einen Platz auf der Bank zu bekommen.

### Ohne App im Wald

Vom Überleben in der heimischen Wildnis

Man stelle sich vor, man befände sich was, gäbe es hier Robben, sicher ein akku leer, Wasserflasche ebenfalls, dazu kommt es vermutlich nicht, die Zugegeben: Allzu häufig kommt das nicht vor. Doch nehmen wir einmal an, wenn doch? Wer wüsste heute noch was zu tun ist?

Allen interessierten Nichtwissenden nimmt sich nun der internationale Studentenverein AEGEE an. Diesen nisatoren, sieht die Wanderung eher Sommer organisiert er im Rahmen als eine Art Selbstversuch. "Wir sind

ganz allein in der Wildnis. Handy- nützliches Talent sein dürfte. Doch keine Menschenseele weit und breit. Wanderung ist im August, man darf auf wärmeres Wetter hoffen. Die Lebensgefahr wird nicht akut sein, die Teilnehmer schlafen in Hütten. Freicampen ist in Deutschland schließlich

Franz Rehberger, einer der Orgader Summer University ein Über- viel zu abhängig von der Zivilisation



Gekauftes Besteck ist für Anfänger, der Erprobte schnitzt's sich selbst

came, we saw, we survived". 15 junge Abenteuerlustige aus ganz Europa können teilnehmen und ihre Talente im Löffelschnitzen, Bootbauen und Feuermachen unter Beweis stellen. Die Teilnehmer werden in Gruppen Man trifft sich in Heidelberg, fährt unterteilt und es gibt Wettkämpfe weiter nach Rothenburg und wandert, wie Kanurennen und Orientierungsrudert, radelt nach dreitägigem Über- läufe – ganz ohne Navigationssystem. lebenstraining wieder zurück. Ohne Hilfmittel, Handys und Schnickschnack. Nur Mensch und Natur. Finanziert wird die Reise aus Geldern des AEGEE und verschiedenen Sponsoren, organisiert von Heidelberger Studenten. Überlebenstrainer ist Peter, ein ehemaliger Fallschirmjäger und Ausbilder bei der Bundeswehr. Er bereitet nun beruflich jeden, der bracht hat, blickt nicht nur potenziwill, auf ein Zurechtkommen in der ell anstehenden Naturkatastrophen Wildnis oder, wie er es in seinem Pro- und Ausnahmezuständen gelassener spekt nennt, "die Flucht aus einem entgegen. Er hat auch Freunde aus Ballungsraum" vor. Außerdem kann er sich, im Ernstfall, auch mal eine

lebenscamp unter dem Motto: "We und modernen Kommunikationsmitteln. Kaum jemand kann sich noch vorstellen einen Tag ohne iPhone und Co. zu verbringen." Trotzdem darf der Spaß natürlich nicht fehlen. Der errungene Preis, ein Kasten Bier, kann dann bei geselliger Runde am selbstentzündeten Lagerfeuer geleert werden. Unterhalten wird sich vermutlich auf Englisch, denn beworben haben sich junge Leute von überall: Spanien, Ungarn, Holland, Kroatien, um nur einige zu nennen.

Wer elf Tage so gemeinsam verganz Europa kennengelernt und das ist doch, obwohl der Klimawandel Weste aus Robbenhaut schneidern, droht, fast noch wichtiger. (avo, jta)

### Mehr Wohnraum für Studenten

Modern und aus Holz: Das neue Wohnheim am Klausenpfad

241 Studenten sollen demnächst "Am Klausenpfad III" ein Bett in den eigenen vier Wänden beziehen können. Nach dem ersten Spatenstich im Dezember 2012 feierte das Studentenwerk vergangene Woche das Richtfest für den innovativen Neubau, der eine Erweiterung zu den 560 bereits geschaffen Wohnheimsplätzen in "Am Klausenpfad" I und II bilden soll.

Seit vergangenem Jahr werden in der Feldfabrik, die sich ganz in der Nähe des eigentlichen Bauplatzes befindet, nach und nach die industriell vorgefertigten Holzbauteile zu fertigen Modulen für das Wohnheim zusammengesetzt.

Zu den Vorteilen dieser Bauweise zählen laut Studentenwerk vor allem der geringe Kostenaufwand bei den Baumaßnahmen und das durch diffusionsoffene und hochdämmende Wände geschaffene gesunde Raumklima.

Für ein bis drei Bewohner sind die Appartements angelegt. Sie sollen vor allem Doktoranden und Masterstudenten, sowie Kurzzeitmietern und alleinerziehenden Studenten zur Verfügung stehen.

### Prokrastinieren macht krank

Aufschieber setzen ihre Gesundheit aufs Spiel. Einfache Tipps helfen.

Wer Pflichten ständig vor sich herschiebt, kann Studien zufolge körperlich oder seelisch darunter leiden. Menschen, die alles auf den letzten Drücker erledigen, haben demzufolge mit Krankheiten wie Erkältungen bis hin zu Depressionen zu kämpfen. Viel Stress entsteht wegen zu hoher Ansprüche an sich selbst oder einer Fehleinschätzung der eigenen Leistungskraft.

Prokrastination entwickelt sich all-

mählich zur Volkskrankheit: Schon etwa acht Millionen Deutsche sind laut einer Untersuchung der Universität Münster betroffen. Unter den Studenten trifft es vorwiegend die Geisteswissenschaftler. Schließlich müssen diese ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Struktur in ihren Alltag einbringen.

Will man der Versuchung der Prokrastination entgehen, sollte man zunächst nach dem Grund für sein

Verhalten suchen. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Problem schafft Klarheit. Manchen hilft es, sich das Arbeitspensum in mehrere Abschnitte mitsamt Pausen einzutei-

Die Zentrale Studienberatung der Universität bietet semesterbegleitende Kurse über Methoden gegen "Aufschieberitis" an. Anmeldemöglichkeiten und Termine finden sich auf der Webseite der Universität. (chm)

### Wohnen mal anders

Ein Haus kaufen und an einem sozialen Projekt arbeiten? Das Hausprojekt "Hagebutze" tut genau das.

Wohnen in Heidelberg ist teuer, das weiß jeder, der fünf Minuten auf Zimmersuche verbringt. Die hohen Mieten im Stadtkern sind für viele Studenten unbezahlbar. Deshalb weichen sie auf günstigere Vororte aus. Während sich ein Großteil der Studentenschaft mit den schlechten Umständen abfindet, suchten die Mitglieder des Gemeinsam Wohnen e.V. vor einem Jahr nach Alternativen.

Die zehnköpfige Gruppe stieß auf das Mietshäuser Syndikat - ein Verbund, zu dem derzeit 72 Hausprojekte gehören. Diese Hausprojekte gibt es in ganz Deutschland. Das Grundprinzip ist immer gleich: Es soll Raum entstehen für günstiges und gemeinschaftliches Wohnen. "Gemeinschaftliches Wohnen bedeutet, dass es nicht nur Studenten sind, sondern möglichst alters- und sozial durchmischt ist", erzählt Paul, der an der Pädagogischen Hochschule studiert und von Anfang an dabei war. So soll das Hausprojekt behindertengerecht sein und sozial schwächer Gestellte miteinbeziehen.

Die Durchführung ist genau festgelegt: das Mietshäuser Syndikat und der Hausverein gründeten die Hagebutze GmbH. Sobald ein Haus gefunden ist, wird dieses anhand von Direktkrediten und einem Bankkredit gekauft und saniert. Die Bewohner des Hauses zahlen dann mit ihren Mieten die Kredite ab – durch dieses Konzept kann die Miete unabhängig vom Mietspiegel festgelegt werden. "Niemand will daran verdienen", sagt Paul. Deshalb können die Mieten dauerhaft niedrig bleiben.

In Freiburg, wo das Mietshäuser Syndikat seinen Ursprung hat, gibt es inzwischen zwölf solcher Projekte. Hagebutze ist das erste in Heidelberg. In den ersten Monaten befassten sie sich mit dem Konzept, um sich daraufhin auf die Suche nach Kreditgebern zu machen. "Man kann sagen, man hat einen gewissen Betrag und trägt den zur Bank. Da stellt sich die Frage, was macht die Bank mit dem Geld? Wenn man bei uns investiert, unterstützt man ein lokales Projekt und weiß genau was mit dem Geld passiert", erklärt Stefan, der an der Universität arbeitet. Die Risiken sind relativ gering. "Es kann sein, dass keiner mehr Miete zahlt oder es keine neuen Mieter gibt. Das ist in Heidelberg aber sehr unwahrscheinlich", fügt Paul hinzu.

Bereits 180000 Euro hat die Gruppe an Direktkrediten erhalten. Ein Haus in Kirchheim hatten sie schon in Aussicht, dieses wurde allerdings von der Stadt an eine andere Gruppe verkauft. Doch sie bleiben zuversichtlich und hoffen auf eine der US-Armee-Barracken in Rohrbach, die im Herbst dieses Jahres zum Verkauf stehen sollen. Eine zweite Alternative haben sie auch ins Auge gefasst: am Friesenberg, in Richtung Schloss. Ein ehemaliges Studentenwohnheim steht dort leer. "Das gehen wir auch noch an", sagt Stefan. (amw)

### Reden über Macht

Zum diesjährigen Jubiläum kamen wieder viele hochkarätige Gäste zum Heidelberger Symposium

Wer sich in den letzten Wochen in Heidelberg aufgehalten hat, dem kann es kaum entgangen sein: Von Plakaten über Flyer bis hin zu Studenten, die vor den Mensen der Universität kostenlos Waffeln verteilten und dabei für ihr Projekt warben, das 25. Heidelberger Symposium war bereits vor Beginn allgegenwärtig in der Stadt. Vom 2. bis 4. Mai nahmen über tausend Besucher an Vorträgen, Kolloquien und Diskussionen renommierter Vertreter aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur teil. Allen gemeinsam war der Bezug zum diesjährigen Thema "Übermacht".

So hielt der FDP-Bundestagsabge-ordnete Frank Schäffler einen Vortrag mit dem Schwerpunkt "Soziale Marktwirtschaft - Machtwirtschaft". In der gut gefüllten Neuen Aula wirft er dem europäischen Parlament Regulierungswut vor. Man mache aus Freunden Schuldner und Gläubiger, und sei hierbei hauptsächlich an Machtkonzentration interessiert. Er fordert mehr Dezentralismus, eine liberalere Wirtschaftspolitik und äußert sich in diesem Zusammenhang gegen den Euro als gemeinsame Währung. Die kontroversen Aussagen des Politikers stehen für das breite Spektrum an Meinungen, die im Rahmen des Symposiums zum Ausdruck kommen. Man denke nur an den zweiten Schirmherren Jean-Claude Juncker, der den Euro in seinem Grußwort als "unseren gemeinsamen Rettungsanker in dieser Polykrise" bezeichnet.

Die Rede Schäfflers führte zu gemischten Reaktionen aus dem Publikum. So traf die Frage nach dem Mut der Parteien, die angesprochenen Probleme tatsächlich anzugehen, auf spontanen Beifall.

Auch nach der Veranstaltung nahm der Politiker sich noch Zeit für persönliche Gespräche mit interessierten Zuhörern. Das ist ein besonderer Aspekt des Symposiums: Die Teilnehmer beteiligen sich nicht nur aktiv durch Wortmeldungen während der Vorträge, selbst beim Verlassen des Raumes sind einige mit Referenten in Diskussionen vertieft.

Die 25-jährige Tradition wurde dieses Jahr erstmals durch einen Poetry Slam erweitert. Die Tatsache, dass bereits fünf Minuten nach Einlass alle Sitzplätze im Kulturhaus Karlstorbahnhof belegt waren, spricht für sich. Bedauerlich war nur, dass die Kapazitäten der Räumlichkeiten, wie auch in anderen Fällen, dem Besucherandrang nicht gewachsen waren. Wer es jedoch schaffte, einen Platz zu ergattern, der erlebte originelle Beiträge der zwölf Teilnehmer, die in einer Art Dichterwettbewerb die "Macht des Wortes" verdeutlichten. Die deutschsprachige Band "l'ami die Liedermacher" eröffnete den Abend für die Slammer. Ob ernst oder lustig, für jeden Geschmack war etwas dabei: Während ein Teilnehmer die Fremdbestimmung in unserer Gesellschaft anprangerte, indem er die Zuschauer zum Mitsprechen bewegte, las der Gewinner aus seinem bereits veröffentlichten Buch einen Text über die Tücke von Hausarbeiten vor. Belohnt wurden Künstler wie Veranstalter mit begeistertem Zehn-Punkte-Applaus.

Ob wissenschaftliche Vorträge, emotionale Diskussionen oder eine Abschlussrede des Theaterintendanten Holger Schultze, bei der Schauspieler aus Heidelberg Szenen über Macht lasen: Die einzelnen Programmpunkte unterschieden sich zum einen in ihrer Form, zum anderen beleuchteten sie alle denkbaren Facetten von Macht und ließen Raum für eigene Interpretation.

Entsprechend heterogen ist jedes Jahr das Publikum: Einige kommen wegen bestimmter Veranstaltungen, andere werden durch die aufwendige Werbung oder die im Eintrittspreis inbegriffenen Speisen und Getränken angelockt; Studenten aus dem Neuenheimer Feld sind ebenso vertreten wie diejenigen, die jeden Tag an dem großen Symposiumszelt vorbei zur Universität gehen. Genauso trifft man auf Berufstätige, die eigens für

die drei Tage anreisen. Die Besucher setzen sich aus allen Altersgruppen zusammen, vom Zweitsemester bis zu Friedrich Bösherz, der seit 1993 anlässlich des Symposiums nach Heidelberg kommt - dieses Jahr zum 20. Mal. Seine langjährige Treue erklärt er wie folgt: "Begonnen hat es 1993 mit dem Symposium zum Thema, Falsch programmiert'. Ich war von der Qualität der Beiträge beeindruckt. Aber am meisten beeindruckte mich das Engagement der Studenten, nicht



nur der Organisatoren, sondern auch der Helfer, die an den Symposiumstagen mit Selbstverständlichkeit bedient und geholfen haben. Junge Menschen, die mit Projektmanagement kaum Erfahrung haben, haben ein Team gebildet, ein Ziel definiert und sind dann den steinigen Weg, dieses Ziel an den Tagen des Symposiums zu erreichen, gegangen. In unserer heutigen Zeit ist es außergewöhnlich, so etwas mitzuerleben." (jas)





www. heidelberger-paedagogium. de



Hässlichste Orte Heidelbergs, Teil 6: Mittelanlage Kurfürsten-Anlage

### Heidelberger Wasserspiele

Wo Schwertfische auf Nahrungssuche gehen, aber Kaninchen nicht

Dieser Ort hat seine Berechtigung in dieser Serie allein schon aufgrund seines Namens verdient: Mittelanlage Kurfürsten-Anlage. Ein Name, über den man wie über eine der schrägen und kaputten Betonplatten stolpert. Kein Wunder, dass er hier nirgends eine Erwähnung findet und erst durch eine Anfrage an die Stadt Heidelberg ausfindig gemacht werden konnte.

Der Platz und die umliegende Grünanlage wurden nach dem Zweiten Weltkrieg erbaut. Eine letzte umfassende Renovierung erfolgte in den siebziger Jahren, in der Ära des damaligen Oberbürgermeisters Reinhold Zundel, der architektonisch so manches Unwesen in der Stadt trieb. Die Hauptstraße und der Bismarckplatz tragen immer noch Narben aus dieser Zeit.

Eingepresst zwischen dem Verwaltungsgebäude der Stadtwerke und dem im Erdgeschoss eines Mietshauses angesiedelten Kaufland, gehen hier Wasser und insbesondere Gerstensaft eine einzigartige Symbiose miteinander ein. So schmücken fünf Springbrunnen den Platz, an dessen Spitze ein verrosteter, schlauchförmiger Wasserspeier thront. Das Wasser hat an diesem Nachmittag eine überraschend klare Konsistenz. Keine Spur von der braunen Brühe, die sonst im Herbst

verleihen: Meerespflanzen, Hummer und Seepferdchen schwimmen auf dem Meeresgrund. Ein Schwertfisch jagt nach Thunfischen und Makrelen.



Obdachlos: Eine leere Bierflasche auf der Suche nach einem Besitzer.

vor sich hin dümpelt. Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass bei der Gestaltung der Mosaikböden der Versuch unternommen wurde Heidelberg die Aura einer ozeanischen Stadt zu

Der Neckar war für Reinhold Zundel scheinbar nicht genug.

Ringsherum prägt ein Regenwasserverwaschenes Rot die Betonplatten. Auch an ihnen nagt der Zahn

der Zeit: Unkraut wuchert aus allen Fugen, Löwenzahnpflanzen bevölkern die Ecken. Dass sich hier noch keine Kaninchen-Kolonie angesiedelt hat, mag vor allem daran liegen, dass andere Bewohner für gewöhnlich den Platz besetzen.

So verwandelt sich die Anlage täglich in einen beliebten Treffpunkt für Heidelberger Stadtstreicher, die, laut und gestenreich mit einem Bier in der Hand, von den Erlebnissen ihres Tages berichten. Doch wirklich respektvoll gehen sie mit dem Platz nicht um. Bierkartons werden achtlos ins Gebüsch geschmissen. Glasscherben liegen herum. Und aus so mancher Ecke dringt ein penetranter Uringeruch

Auch ein Gang durch die unmittelbar anliegende Grünanlage schafft es nicht die eben aufgenommenen Bilder aus dem Kopf zu bekommen. Im Gegenteil: Der Rasen wirkt lieblos und oberflächlich geschnitten, Unterholz gedeiht an den Bäumen, Sträucher wachsen wild vor sich hin. Aus einem Steinpfad sprießen zahlreiche Kleeblätter. Ein Vierblättriges ist nicht dabei.

### Kulturkonservatismus

Leserbrief zu "Brücke der Verdammnis" aus Ausgabe 142

Eure Rubrik "Hässlichste Orte Heidelbergs" unternimmt jetzt schon seit fünf Episoden den Versuch, dem Heidelberger Stadtbild eine architektonische und ästhetische, teilweise sogar soziale Kritik zu unterziehen.

Ganz abgesehen davon, dass kein Mensch versteht, welche subtilen Augenzwinkereien in euren Umschreibungen versteckt sein sollen, kann ich euch nur nahe legen, euch erstmal mit der Sache auseinanderzusetzen, bevor ihr in euren Formulierungen so selbstbewusst auftretet.

Ihr stuft die Czernybrücke als "mehr schlecht als recht" für einen romantischen Spaziergang ein und verleiht ihr den "Flair einer einsamen Stadt im wilden Westen". Eure Aussage suggeriert, dass Heidelberg vorwiegend eine Stadt für romantische Spaziergänge sei. Wenn das eure Sicht auf Heidelberg ist, dann seid genau ihr das Problem der Stadt.

Zum Abschluss müsst ihr natürlich der Czernybrücke noch eines mitgeben, um die soll es laut Überschrift "Brücke der Verdammnis" ja eigentlich gehen. Ihr schreibt: "Der Ausblick von der Czernybrücke lädt nicht zum Schwärmen, sondern eher zum Suizid ein." Eure Suizid-Polemik ist so geschmacklos, dass man wirklich von einem handwerklichen und stilistischen Problem in eurer Redaktion ausgehen muss. Anders ist dieser Blödsinn jedenfalls kaum zu erklären.

Mit eurer kompletten Rubrik "Hässlichste Orte Heidelbergs" begebt ihr euch in die Tradition eines Kulturkonservatismus, mit dessen Ästhetikverständnis ihr in Kreisen von Heidelberger Burschenschaftlern bestimmt herzlich willkommen seid. Dort könnt ihr euch dann über die Traditionslosigkeit der kritisierten Bauten näher austauschen und neue Pläne zur Rettung des ach so romantischen Stadtbildes von Heidelberg schmie-

Ich schlage vor, ihr entschuldigt euch erstmal für eure Aussagen im Artikel "Die Brücke der Verdammnis" sowie in der Rubrik "Hässlichste Orte Heidelbergs".

#### Moritz von Stetten Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie

Unsere Adresse für eure Meinung: post@ruprecht.de. Leserbriefe spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider. Wir behalten uns vor, Einsendungen zu

# Fahrradfreundliches Heidelberg?

Das Land Baden-Württemberg hat der Stadt Heidelberg 2012 das Zertifikat "Fahrradfreundliche Kommune" verliehen, doch viele Radler bleiben skeptisch.

Innerstädtisch ist das Fahrrad mit 30 Prozent Nutzeranteil in Heidelberg das am häufigsten in Anspruch genommene Transportmittel. Das ist verständlich, schließlich ist man mit dem Rad in Heidelberg oftmals schneller und günstiger unterwegs als andere Verkehrsteilnehmer.

Dass sich das Radfahren in Heidelberg lohnt, findet auch das Land Baden-Württemberg, das am 7. Dezember 2012 der Stadt das Zertifikat "Fahrradfreundliche Kommune" verlieh. Winfried Hermann, der Verkehrsminister des Landes betonte die nachhaltige und erfolgreiche Radverkehrspolitik Heidelbergs. Doch die Stadt nimmt diesen Preis nicht nur als Belohnung, sondern auch als Aufforderung wahr. Vor diesem Hintergrund betonte der Erste Bürgermeister Bernd Stadel bei der Verleihung den Wunsch der Stadt nach einer weiteren Verbesserung.

Diese Verbesserung ist aus Sicht vieler Studenten mehr als nötig. In Gesprächen stellt sich heraus, dass eine große Anzahl mit dem Zustand der Heidelberger Fahrradwege noch keineswegs zufrieden ist. Hauptkritikpunkte stellen vor allem die Zustände in der Plöck und der Bergheimer Straße dar: "Beide Straßen sind unzureichend für den Radverkehr gerüstet. Und das, obwohl sie mit die wichtigsten Verbindungsachsen zwischen vielen Fakultäten sind."

Alexander Thewalt, Leiter des Heidelberger Amtes für

Verkehrsmanagement, ist sich dieses Heidelberg aus dem innerstädtischen Sachverhalts bewusst: "Die zentrale Herausforderung beim Ausbau der Fahrradinfrastruktur ergibt sich in



Platzmangel." Durch die engen Straßen sei es schwer realisierbar, allen Verkehrsteilnehmern gerecht zu

Ausgeschenkt

### Ein Hauch von Revolution

Empfehlenswert: Das kubanische Lokal Malecón in der Altstadt

Bereits seit über zwölf Jahren verbirgt sich in der Altstadt ein kulturellgastronomischer Geheimtipp: das Malecón. Chef Fari, den familiäre Bande mit Kuba, Arabien und Japan verbinden, gründete das Lokal nach seinem Literatur- und Soziologiestudium in Heidelberg. Seither erfreut sich sein vielfältige Angebot unter

Stammgästen großer Beliebtheit. Ein reichhaltiges, täglich wechselndes Mittagsmenü mit multikulturellen Familienrezepten und günstigen Studentenpreisen sowie der original kubanische Mojito zählen zu den kulinarischen Höhepunkten. Und wie ließe sich ein Feierabend besser verbringen, als zu lässigem Son zwi-

Preisliste

Bier 3,30 € Kaffee 1,80€ Mojito 5,50€ Che-Shirt 14,00€

Altstadt telbadgasse 3

Öffnungszeiten: Mo - Do: 11:30 - 15:30 und 18:30 - 1:00 Uhr Fr - Sa: 11:30 - 3:00

schen Hängematten, Schaukelstühlen und großformatigen Fotos von Che Guevara?

Doch neben seinem gastronomischen Anspruch bietet das Malecón auch einen Kristallisationspunkt für die lateinamerikanische Szene Heidelbergs. Das kulturelle Programm, von Konzerten über Vorträge bis hin zu nationalen Themenabenden, bietet allerhand spannende Einblicke in die Kulturen Südamerikas und Kubas im Speziellen. Ein bunter Basar kubanischen Kunsthandwerks rundet das Angebot ab.

Gelungen verbindet das Malecón so entspannten Strandbar-Flair mit ausgezeichneter Küche, Kultur und dem Geist der kubanischen Revolution. Einen Besuch sollte man sich nicht entgehen lassen! (pme)





Farbkopien, SW-Kopien · Broschüren

in Campusnähe geschaffen werden.

Zudem sollen neue Fahrradbrücken

zwischen Bahnstadt und Innenstadt

sowie eine weitere Neckarbrücke auf

Höhe des Wehrstegs, Wege verkürzen

und das Radfahren dadurch attrak-

Alexander Thewalt fordert jedoch

ein rücksichtsvolleres Miteinander

aller Verkehrsteilnehmer, denn der

Ausbau der Infrastruktur mache Hei-

delberg noch zu keiner fahrradfreund-

lichen Stadt. Es tut sich einiges auf Heidelberger Straßen. Abzuwarten

bleibt, ob die Entwicklung ausreicht

um das auf 5 Jahre datierte Zertifi-

kat "Fahrradfreundliche Kommune"

tiver gestalten.

zu verlängern.

 Ausdrucke von Datei in Farbe und SW Bindearbeiten: Kaltleim-, Heißleim-, Hard cover-, Plastik- und Metall-Ringbindungen Falten · Heften · Schneidearbeiten

Große Auswahl an farbigen Papieren

bis 300 g/m<sup>2</sup>

Schreibwaren



### Copy-Quick Kopierladen GmbH

Sandgasse 4a, 69117 Heidelberg Telefon: 06221 183597 E-Mail: copy-quick@baier.de

Öffnungszeiten: Montag - Freitag 8 - 18 Uhr Samstag 9 - 13 Uhr

# Wenn zwei sich streiten

Ein Streik, wie er im Buche steht: Strapazierte Rechenschieber, unversöhnliche Tarifpartner und

ein absehbares Ende

Es gehört zu den Eigenarten der bisherigen Streiktage, dass dieser Streik für Unbeteiligte nur mittelbar wahrnehmbar ist. Während deutschlandweit derzeit die Beschäftigten in der Metall- und Elektroindustrie laut trillernd, schreiend und trommelnd durch die Städte ziehen, konnte man von den Beschäftigten der RNV fast keinen Ton vernehmen. So entstand in Heidelberg die merkwürdige Situation, dass an den großen Verkehrsschienenpunkten und Straßenbahnhaltestellen eine fast schon gespenstische Stille herrschte. Nur vereinzelt konnten fluchende, auf die Uhr schauende Menschen beobachtet werden. Hingegen prägten hupende Auto- und wild gestikulierende Radfahrer das Stadtbild.

Ab heute kommt es wieder zu solchen Szenen. Die RNV und Verdi konnten sich in den bislang sieben Verhandlungsrunden nicht auf einen Tarifvertrag für die 1900 Beschäftigten einigen.

Im Kern geht es in den Verhandlungen darum, wie die Erhöhung der Löhne ausfallen soll. Verdi verlangt eine Lohnerhöhung um sieben Prozent, jedoch mindestens 200 Euro für jeden.

#### Heidelberger Notizen

Großes Kino – Für ihr Großraumkino-Konzept erhielten die Filmtheaterbetriebe Englert aus Schifferstadt Mitte April 2013 den Zuschlag der Entwicklungsgesellschaft Heidelberg. Seit November 2012 steht das nun vergebene Grundstück in der Bahnstadt als neuer Kinostandort fest. Der "Luxor Filmpalast Heidelberg" soll



die städtische Kinoszene vor allem um große Blockbuster bereichern. In den zwölf Vorführsälen mit 1800 Plätzen soll auch Raum für Veranstaltungen und Programmkino sein. Die zukünftigen Betreiber haben bereits eine Zusammenarbeit mit der Besitzerin der Kinos Kamera und Gloria/Gloriette angeboten.

Vernarbte Altstadt – Seit dem 25. März 2013 wird die Idylle der Heidelberger Altstadt von einem Asphaltteppich an der Ecke Grabengasse, Hauptstraße und Marstallstraße gestört. Grund ist die geplante Sanierung der Hauptstraße vom Marktplatz bis zur Sofienstraße. Die Sanierungsarbeiten werden bis April 2014 andauern.

Ja zur Kreativität – Am 23. April 2013 bewilligte der Heidelberger Gemeinderat das Nutzungskonzept der Alten Feuerwache in Bergheim. Nach einer dreimonatigen Testphase von Januar bis März dieses Jahres soll das Gebäude nun ein Zentrum der Kultur- und Kreativwirtschaft werden und den Mietern zunächst für fünf Jahre zur Verfügung stehen. Das Ziel ist die Vernetzung von Wirtschaft und Kultur. Zu Beginn des nächsten Jahres werden dafür insgesamt 4500 Quadratmeter zur Verfügung stehen. (heh)

Für die RNV natürlich eine deutlich überzogene Forderung. So beginnt das übliche Katz-und-Maus-Spiel, das Tarifverhandlungen ausmacht.

Sabine Schlorke, Verhandlungsführerin von Verdi, will allen voran "die teils sehr hohen Lohnunterschiede zwischen den Arbeitnehmern in der Privatbranche und dem Öffentlichen Dienst" angleichen. "Ein Busfahrer in einem privaten Busbetrieb verdient zwischenzeitlich 200 Euro brutto im Monat mehr als bei der RNV", so die Gewerkschafterin gegenüber dem ruprecht. Ein Bus- oder Straßenbahnfahrer in Karlsruhe oder Stuttgart bekomme sogar 400 Euro mehr. Gerade die Berufseinsteiger bei der RNV seien mit einem Brutto-Lohn von 2029 Euro unterbezahlt: "Mit diesem Verdienst kann man sich nichts leisten, keine Familie gründen, geschweige denn, diese ernähren." Bislang sei das Angebot der Arbeitgeber seit der zweiten Verhandlungsrunde bei 2,75 Prozent Lohnerhöhung verharrt, das sei für Verdi "keine Verhandlungsgrundlage".

Das sieht Moritz Feier von der Unternehmenskommunikation der RNV jedoch anders. Verdi verhandle nicht, sondern beharre nach wie vor auf der Eingangsforderung. "Wir haben uns in jeder Verhandlungsrunde einen Schritt auf Verdi zubewegt und unser Angebot immer weiter verbessert." So besitzen noch etwa 1300 Beschäftigte Verträge aus den Vorgängerunternehmen der RNV, den kommunalen Verkehrsbetrieben von Ludwigshafen, Mannheim und Heidelberg, die 2004 vereinigt wurden. Diese Mitarbeiter erhalten zusätzlich zu ihrem RNV-Gehalt sogenannte Besitzstandszahlungen. Im Fahrdienst liegen diese Zahlungen im Durchschnitt bei 819 Euro pro Monat. Somit verdienen aus den Altunternehmen überlassene Fahrer im Durchschnitt inklusive aller



... wartet einer der gut 400000 Fahrgäste.

Zuschläge etwa 3250 Euro monatlich. Die RNV wolle jedoch gerade die Besitzstände von der üblichen Tariferhöhung außenvorlassen, um die "Schere" zwischen neuen und "alten" Beschäftigten nicht weiter auseinandergehen zu lassen. Demnach fallen die Erhöhungen laut Kerber wesentlich deutlicher aus: "Ein vor einem Jahr eingestellter RNV-Fahrer erhält tatsächlich jeden Monat 3,94 Prozent mehr Entgelt und auch Sonderzahlungen und Leistungsentgelt würden entsprechend steigen", so Kerber. Das verschweige Verdi allen Beteiligten "konsequent".

Und so wird auch dieser Tarifkonflikt irgendwann sein absehbares Ende nehmen. Am Freitag sprachen RNV und Verdi wieder miteinander. Moritz Feier kündigte schon einmal die Konsequenzen einer

möglichen Einigung an. Die dann entstehenden höheren Personalkosten müssen selbstverständlich durch die Kunden getragen werden. (mgr)

### Macht's französisch

Von Björn Budig

Die kollektive Niederlegung der Arbeit ist ein altbewährtes Mittel, um den Oberen einige Krümel vom Kuchen abzuzwingen und das Joch der Arbeit ein bisschen leichter zu machen. Anderswo gehören streikbedingte Arbeitsausfälle noch immer zum Alltag, nur im verschlafenen Deutschland scheinen sie fast ausgestorben.

So fielen hierzulande zwischen den Jahren 2000 und 2007 auf 1000 Arbeitnehmer gerade mal fünf Arbeitstage durch Streiks aus. In fast allen anderen Industrieländern ist die Quote um ein vielfaches höher. Unser Nachbar

Frankreich kommt etwa auf 103 Tage, Österreich immerhin auf 57 Tage.

Das bleibt nicht ohne Folgen. Während zwischen den Jahren 2000 und 2008 die Reallöhne in allen anderen EU-Staaten stiegen – in Frankreich etwa um 9,6 Prozent – sanken sie in Deutschland um 0,8 Prozent ab. Wo die Arbeitnehmerschaft kämpferischer ist, kriegt sie offenbar auch mehr vom Kuchen ab.

Die Schuld für die hiesige Misere ist zum einen bei den allzu zahmen deutschen Gewerkschaften zu suchen, zum anderen aber auch bei der allgemeinen protektionistischen Mentalität, die jede Forderung nach Lohnerhöhung als Dolchstoß gegen den Wirtschaftsstandort denunziert.

Das Kutschieren von Bahnen und Bussen im Schichtbetrieb ist ein Knochenjob, der vernünftig bezahlt gehört. Deshalb ist es grundsätzlich zu begrüßen, wenn die Beschäftigten der RNV zum Arbeitskampf blasen. Ansonsten empfiehlt sich vielleicht ein weiterer Blick nach Frankreich. Dort wird der Chef im Zweifel einfach gekidnappt, um Forderungen durchzusetzen. Meist mit Erfolg.

# Tausche Rasenmäher gegen Bügeln

Der soziale und ökologische Tauschring Heidelberg e. V. hat einen Weg gefunden, das Zahlungsmittel Geld zu umgehen.

Es muss nicht immer unter Pseudo-Anglizismen wie Carsharing oder Couchsurfing laufen. Die selbst sehr neudeutsch daher kommende Share Economy – die im Grunde nichts anderes als das Eintauschen eines Gegenstandes oder einer Leistung ist – funktioniert auch ohne mediale Aufbauschung. Zum Beispiel in Gestalt des Tauschrings Heidelberg.

Seit nunmehr 17 Jahren trifft sich der Verein in regelmäßigen Abständen in der Gaststätte "Zum Hutzelwald" aus Spaß an der Sache. Mitglied Michael Schön beschreibt das Konzept wie folgt: "Im Prinzip erfolgt ein Tausch von Zeit gegen Zeit – Zeit, bei der ich mich mit einer Tätigkeit einbringe, vor der es einem anderen graust. Nehmen wir beispielsweise das Bügeln, bei dem sich manch einem bereits die Nackenhaare aufstellen, wenn er nur daran denkt, während es andere wie eine Art Meditation empfinden."

Eine Idee, die Anklang findet: Mittlerweile zählt der Tauschring über einhundert Anhänger. Dabei waren die Anfänge bescheiden. Spontan beschloss Gründungsmitglied Wolfgang Seelig 1996 mit einigen Bekannten, Zeit und Mühe in



Bei Share Economy werden Dienstleistungen gegen Naturalien getauscht.

die Ausarbeitung eines Vereins für Tauschbegeisterte zu stecken. Belohnt wird er nun mit mehr Zeit für eine Sache, die ihm am Herzen liegt, und weniger Mühe beim Knüpfen von Kontakten.

Der Reiz besteht für Seelig, der den Ring als "Ersatz nicht mehr existenter, sozialer Netzwerke" beschreibt, im Menschlichen. Nicht umsonst wird im Internetauftritt des Vereins auf die "erweiterte Nachbarschaftshilfe" verwiesen. Anders ausgedrückt: Wo früher der Anwohner mit anpackte, wird heute am Stammtisch ausgehandelt, wer was für wen zu bieten hat. Im Gegensatz zu lokalen Online-Plattformen wie dem Tausch- und Verschenkmarkt Heidelberg, wo Gegenstände von der Gartengarnitur bis hin zur Elfenfigur angeboten werden, basiert der Tauschring auf einem Talente-System. Diese bilden die Währung, können durch ausgeführte Tätigkeiten gesammelt und schließlich gegen Waren und Dienst-

leistungen eingelöst werden. Passt man etwa eine Stunde auf das Baby seines Tauschpartners auf, erhält man vier Talente, die als Guthaben für einmal Gratis-Rasenmähen oder Ähnliches eingesetzt werden können.

Ganz ohne Geld funktioniert es aber doch nicht. So ist jeden Monat eine geringe Mitgliedsgebühr fällig. Diese wird für die Kostendeckung eingesetzt, da der Tauschring nicht gewinnorientiert agiert.

Darüber hinaus verbindet die Mitglieder eine ökologische Gesinnung. Bestellt man Güter aus einem Katalog oder über das Internet, ist die Ausstellung meist mit langen Anfahrtswegen verbunden. Trifft man sich vor Ort, fallen diese und damit der Schadstoffausstoß deutlich geringer aus. Auch wandern weniger Gegenstände in den Müll, wenn sie stattdessen innerhalb der Gruppe weitergegeben werden. Daher stellt Seelig seine Arbeit auch unter den Begriff der Nachhaltigkeit

Dass aus solchen Denkweisen ein Verein entstehen konnte, verdankt Wolfgang Seelig kontaktfreudigen Menschen, die ihre Freizeit auf ganz altmodische Art kreativ und eigenständig gestalten wollen. (chm)



## Alles für die Wissenschaft?

Medizinische Forschung am Menschen ist wichtig und riskant. Ein persönlicher Einblick in die Hintergründe klinischer Studien

Von Paul Eckartz

eit Jahrhunderten strebt die Medizin danach, ihr Verständnis des menschlichen Körpers zu erweitern und effektivere Heilmethoden zu entwickeln. Häufig war ihre Vorgehensweise dabei äußerst umstritten. So waren die ersten Anatomen der frühen Renaissance noch darauf angewiesen, Leichen auf dem Friedhof auszugraben, um an ihnen heimlich die menschliche Physiologie zu studieren. Zwar hat sich die Wissenschaft seither enorm weiterentwickelt, an einem prinzipiellen Dilemma jedoch hat sich auch bis heute wenig geändert: Irgendwann muss sich medizinische Forschung auf den Menschen beziehen.

Insbesondere an Universitätskliniken, zu deren Kernbereichen Forschung zählt, müssen früher oder

später Menschen als Testobjekte herhalten. Doch was, wenn Forschung, die potentiell Leben retten könnte, ein Risiko für ihre Test-

objekte darstellt? Darf man einige Menschen gefährden, um anderen zu helfen? Und würde dies nicht den Hippokratischen Eid verletzen, den Schwur des Arztes, seinen Patienten nie zu schaden?

Die Medizinische Fakultät Heidelberg arbeitet seit ihrer Gründung im Jahre 1386 an der Entwicklung und Verbesserung von Therapien. Zu ihren Schwerpunkten zählt dabei neben den Neurowissenschaften vor allem die Onkologie, die Krebsforschung. Mittlerweile zählt die Fakultät in Deutschland zu den angesehensten Forschungseinrichtungen. Und auch hier werden zahlreiche Studien mit menschlichen Testsubjekten durchgeführt. Mit FIM (first-in-man) Heidelberg existiert sogar ein eigens gegründetes Netzwerk, das sich auf die Durchführung und Begleitung von Studien insbesondere zur Erstanwendung neuer Medikamente spezialisiert hat.

Doch wie funktionieren Studien mit menschlichen Probanden? Und wie fühlt man sich als Versuchskaninchen? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, habe ich mich als Proband für eine klinische Studie zur Erforschung der Ursachen der Höhenkrankheit angemeldet.

Die Reaktionen auf mein Vorhaben erstreckten sich von Fragen wie: "Aber verkaufst du damit nicht deinen Körper?" bis zu einem erschrockenen "Nein! Du schluckst keine Pillen!"

Ein Medikamententest war im Rahmen der Studie tatsächlich nicht vorgesehen. Der ersten Frage jedoch hatte ich wenig entgegenzusetzen. Die Entlohnung für die Studie betrug 100 Euro, für ein knappes Studentenbudget nicht wenig. Und das nur dafür, dass ich eine Nacht in einer sogenannten Hypoxiekammer verbringen sollte.

Dort würde ich Luft atmen, die statt der gewohnten 21 nur zwölf Prozent Sauerstoff enthält. Dies entspricht in etwa den Verhältnissen in einer Höhe von 4000 Metern über dem Meeresspiegel. Durch den einhergehenden Sauerstoffmangel, so die Forschungshypothese, würden die Wände der Blutgefäße des Gehirns undicht und daher Blut und Hirnwasser vermischt. Um dies zu prüfen, würden vorher und nachher MRT-Aufnahmen meines Kopfes gemacht. Bei etwa der Hälfte der Probanden sei außerdem mit Symptomen der akuten Höhenkrankheit zu rechnen.

Dennoch, versicherte man mir während der umfassenden Vorbesprechung, gäbe es neben akutem Unwohlsein während der sogenannten Hypoxie absolut kein Risiko langfristiger Gesundheitsschäden. Außerdem sei rund um die Uhr medizinisches Personal in der Nähe. Kein Grund zur Sorge also. Die Tatsache, dass ich mit meiner Unterschrift unter den Probandenvertrag die Universität Heidelberg für den Fall meines Todes während der Studie von jeglicher Verantwortung lossprach, trug dennoch wenig zu meiner Beruhigung bei.

Die ethischen Probleme, die die klinische Forschung aufwirft, sind nicht neu. Bereits 1975 fanden sie Ausdruck und Anerkennung in der Deklaration von Helsinki. Diese umfassende Erklärung des Weltärztebundes, die seither mehrfach revidiert und zuletzt 2008 aktualisiert wurde, gilt als

Darf Forschung einigen

schaden, um anderen zu

nutzen?

grundlegende ethische Richtlinie für die medizinische Forschung am Menschen. Für die anfangs auf-

geworfenen Fragen findet sich hier eine gleichermaßen salomonische und unbefriedigende Antwort: Die Forschung sei nur dann zu rechtfertigen, wenn ihr potentieller Nutzen die inhärenten Risiken überwiege. Das Wohlergehen des individuellen Testobjekts jedoch wiege stets schwerer als alle anderen mit der Forschung verbundenen Interessen.

Trotz eines leicht mulmigen Gefühls begebe ich mich also in die Sportmedizinische Ambulanz der Krehl-Klinik, es ist Samstagnachmittag. Während andere Studenten sich für das abendliche Ausgehen wappnen, lasse ich die ersten Voruntersuchungen über mich ergehen. Kurz darauf liege ich bereits zum ersten Mal in einem Tomographen. Dessen Röhre ist noch enger als ich vermutet hatte. Und laut wird es in ihr auch: Ein MRT (Magnetresonanztomograph) arbeitet mit starken Magnetfeldern. Die dafür benötigten Stromstärken produzieren einiges Geräusch. Nach einer Weile fühle ich mich, als läge ich auf einem U-Bahn-Schacht.

Nach einiger Zeit, es muss wohl eine halbe Stunde gewesen sein, stoppt das Klopfen des Tomographen. Ich werde aus der Röhre gefahren. Nun soll die Hypoxie beginnen und ich beziehe mein Nachtquartier in einem scheinbar normalen Zweibettzimmer. Ich erhalte letzte Instruktionen, während die Klimaanlage bereits gnadenlos

den Sauerstoff aus dem Raum saugt. Bereits wenig später melden sich erste Symptome. Mein Puls rast, ich fühle mich beschwipst

und meine Augenlieder fühlen sich seltsam schwer an. Ich versuche zu lesen, aber ständig schweifen meine Gedanken ab. Nach einer Weile stößt mein Probandengeselle dazu. Er ist, wie offenbar viele Probanden, Medizinstudent und nimmt ebenfalls zum ersten Mal an einer Studie teil. Auch ihn lockt vor allem die Neugier, klinische Studien einmal aus einer anderen Perspektive zu erleben. Kurz darauf unterbricht Studienleiter Phillip, selbst noch Student, unser Dösen.

Während ihres regulären Studiums absolvieren Heidelberger Medizinstudenten ein kursfreies Semester, das meist der Forschung im Rahmen ihrer Promotion gewidmet wird. Die zu erforschende Thematik sowie die Vorgehensweise dabei obliegen ihrer eigenen Entscheidung. Phillip hatte sich vor allem aufgrund seines Interesses für Kletterei für diese Studie der Abteilung Höhenmedizin entschieden. So hatte es ihn bereits früh in die Forschung am Menschen verschlagen.

Es ist Zeit für eine erste Zwischenuntersuchung. Langsam erhebe ich mich von meinem Bett und muss feststellen, dass Sauerstoffmangel auch leichte Tätigkeiten wie Stehen nicht unbedingt einfacher macht. Benommen wanke ich durch den Raum, um mir Blut aus dem Ohrläppchen entnehmen zu lassen. Das anschließende Abendessen mümmele ich mit Mühe. Mittlerweile habe ich Kopfschmerzen und auch mein Bettnachbar wirkt etwas blass. Unser anschließender Versuch, einen Film zu schauen, scheitert an unserer Mattigkeit. Gegen zehn Uhr abends bekomme ich Ibuprophen gegen die Kopfschmerzen und wenig später befinde ich mich in einem tranceähnlichen Zustand. Dennoch kann ich mich über meine Lage kaum beklagen. Während ich sogar immer wieder für einige Minuten schlafen kann, ergeht es meinem Mitprobanden trotz der rührenden Pflege durch Phillip wesentlich dreckiger. Immer wieder dringen unglimpfliche Kotzgeräusche vom Nachbarbett zu mir

Am nächsten Morgen sehne ich die abschließende MRT-Aufnahme förmlich herbei. Mittlerweile ist mir vollauf bewusst, wofür man das scheinbar leicht verdiente Probandenentgelt erhält. Nicht dass ich meine Teilnahme an der Studie bereuen würde, aber erneut teilnehmen werde ich wohl nicht. Kurz darauf werde ich in einem Rollstuhl Richtung MRT geschoben, neben mir ein riesiger Blasebalg. Durch diesen werde ich auch weiterhin mit sauerstoffarmer Luft beatmet. In den Gängen der Klinik werde ich misstrauisch beäugt; ich muss ziemlich miserabel aussehen. Eine halbe Stunde später jedoch ist alles überstanden. Zum ersten Mal seit zwölf Stunden kann ich wahrhaft durchatmen. Ein wunderschönes

Nach diesem Erlebnis beschleicht mich jedoch erneut die Frage: Wozu das Ganze? Wofür, außer als neues Facebook-Profilbild, taugen 2000 Fotos meines Gehirns? Kurz: Hat sich der Aufwand gelohnt?

Dem Probanden entsteht kein unmittelbarer persönlicher Nutzen aus der Studie. So steht es in dem Vertrag, den ich vor meiner Teilnahme unterschrieb. Doch möglicherweise gelingt

Grundlagenforschung ist

abstrakt. Aber nicht über-

flüssig.

es Phillip, aus meinen Daten neue Erkenntnisse über die Höhenkrankheit zu gewinnen. Zu verstehen,

welche Prozesse bei ihrer Entstehung eine Rolle spielen und wie sie sich auf den Körper auswirkt. Und möglicherweise helfen diese Erkenntnisse irgendwann dabei, eine Therapie zu entwickeln.

Ein fundamentales Problem der Grundlagenforschung besteht darin, dass ihr Zweck oft wenig greifbar erscheint, ihre Ziele in der Zukunft liegen. Und was die Medizin betrifft, wird sich auf ihr grundlegendes moralisches Dilemma wohl auch in Zukunft keine bessere Antwort finden lassen. Doch eines dürften fünf Jahrhunderte, die der Mensch und sein Körper bereits als medizinisches Versuchsobjekt dienten, deutlich gezeigt haben: Überflüssig ist diese Forschung keinesfalls.





## Skandal um Heidi

#### Die UB steht wegen ihrer Kooperation mit Amazon in der Kritik geändert hat sie bislang nichts. Von Kai Gräf und Michael Graupner

Die Heidelberger UB, unbestritten älteste und mutmaßlich beste Universitätsbibliothek Deutschlands, arbeitet mit dem Onlineversand-Riesen Amazon, vorgeblich weltgrößter Internethändler mit Kontrolle über ein Viertel des deutschen Onlinebuchhandels, zusammen. Das tut sie seit 2007, und außer dem Unimut hatte bislang niemand an dieser wunderlichen Koalition Anstoß genommen, bis im Februar der Germanist Roland Reuß in einem zornigen Artikel in der FAZ dagegen anschrieb.

Konkret reichert die UB ihren Bibliothekskatalog Heidi mit den Umschlagbildern der gesuchten Bücher an. Der Klick auf das Buchcover führt den Nutzer direkt auf die entsprechende Angebotsseite des Amazon-Konzerns. Was die UB als "Optimierung des Nutzerservice" preist, passt nach Reuß "wie der Schlüssel ins Schloss der amerikanischen Geschäftspolitik". Als staatliche Einrichtung drücke sie damit nicht nur unmittelbar das Umsatzund Gewerbesteueraufkommen vor Ort, sondern leiste, wiewohl "altehrwürdige Bildungseinrichtung", der Buchhandelskrise im Ganzen Vorschub. Insgesamt fehle auf der Seite der Verantwortlichen offenbar "die Sensibilität für größere wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge".

Nun ist Roland Reuß in der Sache kein unbefangener Richter. Der Literaturwissenschaftler, der als Initiator des gegen Google Books und Open Access gerichteten "Heidelberger Appells" 2009 bereits einige Aufmerksamkeit erhalten hat, ficht einen beinahe verzweifelten Kampf wider die Digitalisierung des Buchhandels, wittert darin eine "tödliche Gefahr" für den stationären Einzelhandel mit Büchern. E-Reader hält er für "killing-machines" und den Markterfolg von Amazon für die Attacke eines "extrem aggressiven Manchesterkapitalismus zweiter Ordnung". So sehr man diesen Äußerungen die Militanz anmerkt, mit der Reuß auf die digitalisierte Welt blickt, und obwohl er einen gewissen antimodernen Reflex nicht verhehlen kann: wer seine Empörung für pathologisch hält, lässt jedes Gespür für die tatsächlichen Entwicklungen im Buchhandel vermissen.

Das klassische Buch verschwindet in zweifacher Hinsicht aus dem öffentlichen Raum: Es wird zunehmend nicht mehr von einem ausgebildeten Buchhändler (augenblicklich noch ein anerkanntes Berufsbild) über

den Ladentisch gereicht, sondern vom Postboten in den Briefkasten gesteckt – günstigstenfalls. Denn häufig genug ist die Onlinebestellung gar nicht mehr nötig, kann doch der Konsument den Verlust des haptischen Erlebnisses in Kauf nehmend und ohne mit einem einzigen realen Menschen in Kontakt kommen zu müssen - das "E-Book" direkt aus dem Bildschirm lesen. So wächst der Branchenumsatz zwar (im Monat März gar um fast zwölf Prozent), doch eben vor allem dank E-Books und Onlinehandel.

"Der Buchmarkt wandelt sich grundlegend", bestätigt auch Alexander Skipis. Die wachsende Marktdominanz des Amazon-Konzerns sieht der Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels mit Besorgnis. Die weitere Monopolisierung bedrohe den stationären Buchhandel, für Skipis "das Rückgrat der Buchkultur". Dass dieses in Heidelberg längst schwach und brüchig geworden ist, beweist der beschämende Blick ins Schaufenster der ehemaligen Weiss'schen Buchhandlung ("seit 1593") oder die Regale der ehemaligen Universitätsbuchhandlung Ziehank, wo man inzwischen auch Stethoskope verkauft und bei der Büchersuche auf der Webseite zuerst auf die elektronische Version des Buches verwiesen wird.

Der Niedergang des Heidelberger Bucheinzelhandels lohnte einen eigenen Bericht. Man muss sich bewusst machen, dass all das sich unter dem Schutzmantel der Buchpreisbindung vollzieht. Das Ziel der amazonischen Geschäftsstrategie liegt in deren systematischen Unterwanderung: Sollte die Buchpreisbindung kippen und die Preisbildung wie die jeder anderen Ware den Marktgesetzen überlassen werden, fiele der Handel mit Büchern endgültig den unsichtbaren Händen des Amazon-Kraken zu.

Dass die UB dieser Entwicklung Vorschub leistet, wenn sie dem Konzern gezielt Kunden zuführt, will man dort nicht wissen. Auf ein Gespräch verzichtet man lieber, das Standardschreiben für Presseanfragen hält die Erklärung bereit, einzig der Amazon-Konzern sei technisch in der Lage, den Service der Coverbild-Anzeige zu gewährleisten. Man beeilt sich zu betonen, der Werbeeffekt für den Konzern sei "verschwindend gering" nicht ohne schuldbewusst hinterherzuschieben, dass man in der Literaturbeschaffung "fast ausschließlich" mit lokalen Buchhändlern zusammenar-

Der Börsenverein hält die Praxis der UB indes für "sehr bedenklich". Zwar ist Heidelberg, wie in der Folge des Reußschen Aufschreis bekannt wurde, kein Einzelfall - ein Viertel der Universitäts- und drei Viertel der Stadtbibliotheken verfahren in dieser Weise, zählte die *FAZ* –, aber auf dem besten Wege, einer zu werden. Denn während man anderswo eilends Alternativen gesucht (und etwa in der nichtkommerziellen Plattform buchhandel. de gefunden) hat, bewegt sich bei der Heidelberger UB nichts. Das hängt auch damit zusammen, dass Amazon in den Augen vieler Studenten noch nicht zu den "bad companies" vom Schlage McDonalds oder der Starbucks-Kette gehört. Doch sollte es allein der "kleine vierstellige Betrag" Verkaufsprovision im Jahr sein, der die Umkehr so schwer macht? Das scheint kaum glaubhaft.

Wohl eher fehlt der öffentlichen und vom Land getragenen Kultureinrichtung, die sich selbst den "Auftrag zur Vermittlung des kulturellen Erbes" auf die Fahnen schreibt, noch immer das Bewusstsein für die Absurdität ihres eigenen Treibens. Mag die Kommerzialisierung einer solchen Einrichtung rechtlich einwandfrei sein – die UB schadet damit nicht zuletzt ihrem eigenen Ruf.



### Herta Müller schreibt zur Selbstvergewisserung

Bevor das Wort den Saal betritt, tut dies die Frau. Die zierliche Person trägt eine schlichte schwarze Hose, schwarze Pomps und einen schwarzen Blazer, keinen Schmuck. Hunderte Augenpaare verfolgen den sicheren Schritt der Nobelpreisträgerin auf die Bühne. Herta Müller lässt sich nur kurz von den Fotografen aufhalten, die sich ihr in den Weg stellen, aber kaum trauen, mehr als dreimal den Auslöser zu drücken. Die Bühne: zwei Stühle, eine Wasserflasche auf dem Boden, das Zierbäumchen im Hintergrund. Auf den Holztisch, neben das leere Glas Wasser, legt Herta Müller die drei Bücher, aus denen sie an diesem Abend im Gespräch mit Frederike Reents, Privatdozentin am Germanistischen Seminar, vorlesen

Die Titel "Niederungen" (1982), "Der Fuchs war damals schon der Jäger" (1992), "Herztier" (1993) und "Atemschaukel" (2009) sind ihre bekannten Werke. Sie lösen bei den Lesern Erinnerungen aus: Lesestunden bei Gänsehaut und Erheiterung, Erleichterung und Bedrohlichkeit. Müllers Werke, die kunstvolle Kompositionen ihrer Leidenschaft - dem Wörtersammeln – sind, wurden vielfach ausgezeichnet. Herta Müllers Romane sind eng mit ihrer Biografie verknüpft. In ihren Werken fiktionalisiert die Autorin ihre Erfahrungen in der rumänischen Diktatur unter dem Staatschef Nicolae Ceaușescu.

Für die "Atemschaukel" erhielt Herta Müller 2009 den Nobelpreis für Literatur. Es ist ein Gemeinschaftswerk, das sie mit dem Lyriker Oskar Pastior verfasst hat. Dazu bereiste sie mit ihm die Stationen seiner Zwangsarbeit in einem Arbeitslager in



der Zukunft nicht als Autorin sehen. "Schriftsteller wird man nicht einfach so", sagt die Autorin, und bittet um etwas Wasser. Doch seit sie dem rumänischen Geheimdienst ihre Zusammenarbeit verweigerte, hatten es die Politfunktionäre auf sie abgesehen. In dieser Situation erkannte Herta Müller das Schreiben als letztes Mittel zur Selbstvergewisserung. Nach ihrem Studium der Germanistik und Rumänistik arbeitete sie als Übersetzerin in einer Maschinenfabrik. Auch dort war die Sprache ihre einzige Waffe, um sich gegen die Sticheleien ihres Vorgesetzten zur Wehr zu setzen.

"In Kontakt mit dem Schriftstellerkreis bin ich über Richard Wagner gekommen", erzählt Müller. Die Künstler lasen ihre Texte gegen, kritisierten und lobten einander. "Es flossen so manches Mal die Tränen", erinnert sich Herta Müller. Aus dieser Zeit stammt ihr Debütroman: "Niederungen", das 1982 in zensierter Form erschienen ist. "Worte wie Koffer, oder Russland durften nicht erscheinen", erklärt sie. Inzwischen ist es dem Techniker gelungen, das Summen im Mikrofon auszuschalten, sodass auch das letzte bisschen Anspannung vom Publikum abgefallen ist.

Als Herta Müller zu lesen beginnt, senkt sie ihre Stimme. Die Autorin liest, als wären die Wörter ihr Eigentum. Der Wortklang folgt einer einfachen Melodie, ohne übertriebene Betonung und eingefärbt von Banater Dialekt. So sachlich und schlicht wie sie schreibt, so liest Herta Müller auch. Kein Wort scheint ein anderes zu brauchen, jedes hat seinen eigenen Charakter. Insbesondere ihre Klebe-

> Poesie sind Kollagen aus Wörtern, die sie gesammelt und zusammengeklebt hat. Sie ist eine Wortkennerin. Ihre Wortsammlungen hat sie archiviert, sie bestücken acht Schränke. Eine Wortschöpferin ist sie auch. Neologismen wie der Titel "Herztier"

gedichte sind geprägt von der

haben die Moderne Literatur revolutioniert und ihr neue Dimensionen der Vorstellungskraft eröffnet.



Öffnungszeiten:

10:00 - 19:00 Uhr Mo-Mi 10:00 - 19:00 Uhr Do+Fr

10:00 - 17:30 Uhr

ehemals Horn Citystore im Carreé

www.hcs-heidelberg.de Telefon: 06221/453417

Wir freuen uns auf Ihren Besuch - Susanne und Karl Schoch mit Team

### "Neue Perspektiven aufzeigen"



Katja Brunner, 22, war mit "Die Hölle ist auch nur eine Sauna" für den Autorenpreis des Stückemarkts nomi-

Das Gespräch führte Michael Abschlag.

#### Was bedeutet es für Sie, bei dem Stückemarkt mitzumachen?

Ich freue mich natürlich, hier zu sein, mir das alles anzusehen, was die Kolleginnen und Kollegen gerade so machen, so ein bisschen einen Überblick zu bekommen. Ob die Auswahl so prickelnd ist, weiß ich noch nicht, das werde ich dann sehen. Und die Chancen – die interessieren mich überhaupt nicht.

#### Werden Sie häufig auf Ihr junges Alter angesprochen?

Ja, gelegentlich. Meine Lektorin wusste das zum Beispiel auch nicht. Wir haben mal nach einer Vorstellung in einem Restaurant eine Weinschorle getrunken, und sie war ganz überrascht. Aber generell begegne ich da keinen Vorurteilen. Die Gesellschaft ist da schon sehr offen.

#### Glauben Sie, dass Kunst etwas ändern kann?

Ich weiß nicht, das kann ich ja immer nur bei mir selbst abklopfen. Ich kann den Leuten ja keine Anweisung geben. Das Theater ist ja auch kein Medium, und heute erst Recht nicht mehr, das die Leute dazu bringt, auf die Barrikaden zu gehen. Aber ich kann eine neue Perspektive aufzeigen, und das nicht nur theoretisch, sondern indem ich es sinnlich erfahrbar mache. Das ist das Grundlegende.

#### Was sind denn ihre nächsten Projekte, nach dem Stückemarkt?

Mein erstes Stück wird jetzt in Hannover inszeniert, am dortigen Theater, Ende Mai. Und ich arbeite zurzeit an meiner ersten Fernsehserie.



# Zweifler und Träumer

Als Odysseus vom zerstörten Troja nach Hause aufbricht und auf einer zehnjährigen Irrfahrt allerlei Gefahren trotzen muss, warten derweil zuhause seine Frau und sein Sohn Telemachos auf seine Rückkehr. Der Sohn steht dabei vor einer schwierigen Entscheidung: Losziehen um seinen Vater zu suchen und sich selbst zu bewähren oder zuhause bei der Familie bleiben? Es ist eine Frage, die sich auch heute wieder vielen Griechen stellt: Daheimbleiben, um dem Land aus der Krise zu helfen, oder losziehen, um sein Glück im Ausland zu suchen?

Mit diesem Thema beschäftigte sich auch das Hauptstück des 30. Heidelberger Stückemarkts, der vom 26. April bis zum 5. Mai stattfand und dessen Gastland dieses Jahr Griechenland war. Mit dieser Wahl griff der Stückemarkt auch ganz bewusst das aktuelle Thema der Finanz- und Eurokrise auf. In dem Hauptstück Telemachos – Should I stay or Should I go" von Anestis Azas und Prodomos Tsinikoris erzählen Emigranten unterschiedlicher Generationen von ihren Schicksalen. Die Älteren kamen einst als Gastarbeiter, die Jüngeren fliehen vor der momentanen Wirtschaftskrise. Ihre Geschichten gleichen sich: Beide sind sie hin- und hergerissen zwischen Pflichtbewusstsein gegenüber der Heimat und der Erwartung einer besseren Zukunft in der Fremde.

### Der 30. Heidelberger Stückemarkt zeigte sehenswerte Neuheiten und warf einen Blick auf die Krise

Die Hauptdarsteller – sechs Griechen und ein Deutscher, manche von ihnen Theaterdebütanten - finden sich in einer Art Stammtischrunde wieder, in der sie, unterstützt von Diashows, über ihr Leben erzählen, ihre Hoffnungen und Ängste. Sie erzählen ihre Geschichten selbst und durch dieses Element des Improvisationstheaters wirkt das Stück sehr authentisch; der Ernst der erzählten Geschichten wird aufgelockert durch humorvolle Einlagen, ohne jedoch in die Oberflächlichkeit abzudriften.

Neben "Telemachos" führt das Theater Heidelberg zwei weitere Gastspiele aus Griechenland auf, "Austras oder Unkraut" und "Poli-Kratos", sowie eine Podiumsdiskussion zum Thema "Theater in der Wirtschaftskrise". Daneben gibt es zahlreiche Stücke aus dem deutschsprachigen Raum, die unterschiedlichste Themen behandeln. Dazu zählt unter anderem auch der Sieger des Autorenwettbewerbs des Vorjahres, "Alpenvorland" von Thomas Arzt. Das Stück des Österreichers ist ein tragikomisches Porträt der Anfang 30-Jährigen, das den Selbstfindungsprozess dieser

Generation zeigt, die hin- und hergerissen ist zwischen dem Wunsch nach Selbstverwirklichung und der Sehnsucht nach bürgerlichem Idyll.

Aufgezeigt wird dieses Dilemma an einer Feier unter Jugendfreunden, die sich nach Jahren wiedersehen, um den erfolgreichen Hausbau eines Paares aus der Gruppe zu feiern. Eine scheinbar glückliche Beziehung, ein Haus in der Natur - alles wirkt perfekt. Dann aber brechen alte Konflikte wieder auf, und bald kämpfen die Protagonisten gegen Eifersüchteleien, gesellschaftlichen Erwartungsdruck und die Divergenz ihrer Lebensentwürfe an.

Ein weiteres Stück, das sich mit der Suche nach dem Platz in der Gesellschaft beschäftigt, ist "Trilogie der Träumer" von Philip Löhle. In drei voneinander unabhängigen Geschichten beleuchtet es Charaktere, die sich gegen die Gesellschaft auflehnen und daran zugrunde gehen: Da ist die radikale Kapitalismusgegnerin, die von Protest und Auflehnung träumt und sich an der Konformität ihrer Freunde stört; dann ein junger Architekt, dessen einziges Ziel der Bau eines perfekten, ökologisch nachhaltigen Hauses ist; und schließlich ein Mann, der sich völliger Bedürfnislosigkeit verschrieben hat und nur durch sein Lama, zugleich sein einziger Besitz, mit der Außenwelt kommuniziert. Das Stück überzeugt durch seine rasante Inszenierung, die voller origineller Ideen steckt. So wird das Format der Fernsehsendung aufgegriffen, der zweite Akt wird durch ein Zwischenspiel unterbrochen, und in einigen Szenen wird der Boden eines Hauses kurzerhand hochgestellt, was den Schauspielern ein gewisses akrobatisches Geschick abverlangt und dem Zuschauer eine Quasi-Vogelperspektive auf das Geschehen ermöglicht. Höhepunkt ist natürlich das durch eine Marionette dargestellte Lama, das sich mit seinem Charme mühelos in die Herzen des Theaterpublikums spielt.

Was von den Charakteren zu halten ist, die zwar gewaltlos, aber konsequent bis zur Selbstzerstörung gegen ihre Umwelt rebellieren, wird dabei offengelassen. Sind sie Träumer? Idealisten? Spinner? Fanatiker? Das zu beurteilen bleibt letztlich dem Zuschauer überlassen. (jta, mab)

Reingehört



Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg Di 9.30-19.45 Uhr, Mi, Do, Fr 9.30-16.30 Uhr, Sa, So 11.00-16.30 Uhr (Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei www.sintiundroma.de

Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

#### Auf seinem neuen Album erweitert John Grant seine musikalische Palette um Electronica "Pale Green Ghosts", der beeindruckende Opener des gleichnamigen Albums, durchlebt im Laufe seiner sechs Minuten Woodkid-Pathos, Gloria und Unbehagen. Es ist die Art Song, die Fans und Kritiker dreimal nachschauen lässt, ob es sich wirklich um denselben zarten Musiker handelt, der "Fireflies" geschaffen hat.

Zusammen mit dem lockeren und tanzbaren "Blackbelt" ist "Pale Green Ghosts" exemplarisch für die Zusammenarbeit mit Biggi Veira von der Electro-Band Gus Gus, die sich durch das ganze Album zieht. Wo keine Elektronik herrscht, verfällt Grant in gewohnte Soft Rock Muster.

Was den Songs gemeinsam ist, sind die Texte, die sich wie schon auf Grants Debüt "Queen of Denmark" um sein Privatleben drehen. Provokant und sardonisch singt er von persönlichen Themen: seiner Homosexualität, seiner religiösen Familie, einer gescheiterten Liebesbeziehung. Sein größter Trumpf ist dabei sein beißender Humor. Durch sarkastische Kommentare in ansonsten tieftrau-

Kammersänger des Masochismus



<u> John Grant - Pale</u> **Green Ghosts** Spielzeit: 60:45

Hören zum: Sinnie-

Klingt wie: The Czars, Cliff Martinez Anspieltipp: "Pale Green Ghosts"

rigen Texten hält der bärtige Amerikaner seine Hörer in der Schwebe zwischen Lachen und Weinen.

Oft wirkt er dabei von Selbstzweifeln zerfressen. Die Frankfurter Rundschau hat ihn unlängst als "Kammersänger des Masochismus"

bezeichnet. Der Einzige, der dem noch etwas hinzuzufügen hat, ist der Kammersänger selbst. Auf dem Kraftwerk-meets-Bonaparte-Tanzhit "Sensitive New Age Guy" singt er: "She had a special way of preaching glamour mixed with doom." Wenn auch ungewollt, trifft Grant damit den Kern seiner eigenen Musik.

Unbeständigkeit ist zugleich jedoch die größte Schwäche von "Pale Green Ghosts". Fast jeder Song ist einzeln betrachtet ein kleines Meisterwerk doch wo ist das große, meisterhafte Album? Bei jedem zweiten Lied schlägt die Stimmung um und Grant seinen Hörern auf den Magen.

"Pale Green Ghosts" ist am besten in Häppchen zu genießen, je nach Stimmung.

Eine ausführliche Fassung und weitere Reviews findet Ihr auf www.ruprecht.de Der Erste erklärt es mit der Tradi-

tion, der Zweite glaubt, dass in einer

gemischten Runde nie vollkommene

Offenheit herrschen kann, der Dritte

sagt, die "Körperlichkeit" der Ritu-

ale sei für gemischte Logen ungeeig-

net. Unbedingt möchte man nun

natürlich wissen: Was macht

man denn da, bei diesen

Ritualen? Richtig klar

wird das nicht. So

ragt man in seinem Umfeld, was es denn so mit den Freimaurern auf sich habe, ob sich jemand etwas darunter vorstellen könne, so fallen die Antworten sehr schwammig und diffus aus. Meist sind es Stichworte wie "Geheimbund", "Illuminati" oder auch "Dan Brown", oft die Frage "Gibt es die noch? Gab es sie überhaupt?" Es gab und gibt sie noch. Sogar in Heidelberg. Woran also liegt es, dass niemand so richtig Bescheid zu wissen scheint? Am berühmten "Geheimnis" der Freimaurer vielleicht, noch so ein vager Begriff, den niemand zu erklären vermag? Und worin genau besteht dieses Geheimnis?

Um jeglichen Spekulationen ein Ende zu setzen, besuchen wir die älteste Heidelberger Loge "Ruprecht zu den fünf Rosen".

Der Ort ist nicht sonderlich aufregend – eine überschaubare Wohnung in Kirchheim. Drumherum Einfamilienhäuser, wer nicht auf das Klingelschild schaut, läuft rasch vorbei. Auffallen, das wird auch im Laufe des Abends immer wieder betont, ist nicht unbedingt im Sinne der Freimaurer. Man möchte lieber gefunden werden. Es ist Vortragsabend und um kurz vor acht ist die Loge schon gut besucht. Es herrscht eine familiäre Stimmung. Die Gäste, insbesondere, da es sich um junge Damen handelt, werden neugierig beäugt. Das verunsichert, man weiß nicht recht, wohin mit sich, doch zum Glück kommt bald ein netter Herr, sehr offen und hilfsbereit, zeigt, wo man sich setzen kann, Getränke gibt es auch. Der Vortrag beginnt und spätestens jetzt ist das anfängliche Unwohlsein verflogen. Professor Hans-Hermann Höhmann, Sozialwissenschaftler und Freimaurerforscher, referiert über das Thema "Freimaurerei: Gemeinsame und getrennte Wege durch die Geschichte". Höhmann ist weder unnahbar noch unheimlich, wie man sich einen Anhänger der Bruderschaft vielleicht nach Lektüre gewisser moderner Kriminalromane vorgestellt hatte, sondern ein sehr sympathischer älterer Herr, den man sich als Professor wünschen möchte, so frei und unterhaltsam berichtet er über die Geschichte der Freimaurer. Es fallen illustre Namen wie Mozart, Lessing, Goethe und jede Menge Zitate von Dichtern und Denkern. Die Hälfte der europäischen Kulturgeschichte scheint irgendwann mal irgendwas mit den Freimaurern zu tun gehabt oder sich zumindest mit ihnen beschäftigt zu haben.

Was also genau machen die Freimaurer und wie sind sie entstanden? Der Name "Freimaurer" ist

Ursprungswortes "freemason" und geht auf die Steinmetzgilden und ihre Bauhütten, sprich, Werkstätten, im Mittelalter zurück.

Gilden waren schon immer Orte sozialer Zusammenkunft und boten somit auch Raum für Diskussionen. Bald begannen Außenstehende, die Gilden zu besuchen und die physischen Werkzeuge der Metze wurden zu metaphorischen Denkwerkzeugen. So lassen sich auch die Symbole der Freimaurer erklären: Das Winkelmaß steht für ein aufrichtiges Leben, der Zirkel ist Symbol von Gemeinschaft und menschlichen Beziehungen. Diese Entwicklung war der Beginn der "Gentlemen Masons", die mit dem eigentlichen Beruf des Steinmetzes nichts mehr zu tun hatten und im Jahre 1717 die erste Großloge in Großbritannien gründeten. Wie es zu diesem Wandel kam, und warum die Werkstätten der Stein-

metze dessen

einen Geheimbund machen - nicht immer in deren Sinne. Dass man hier angeblich Wein aus Totenschädeln trinke, das wecke natürlich Interesse, doch nicht unbedingt bei den richtigen Leuten. Trotzdem sind auch bei

konkreter wird es nicht. Jeder kann vorbeischauen und am Ende ent-



# Das Rätsel der fünf Rosen

Ursprung waren, darüber wird nach wie vor gerätselt. Ab diesen Anfängen, so macht Höhmann schnell klar, ist es schwierig von "der Freimaurerei" zu sprechen, weil diese sich immer weiter auffächert und in verschiedene Richtungen verändert. Die drei Grundsäulen bleiben jedoch gleich: Freundschaft, Ethik und Rituale sind die Elemente, auf denen die Freimaurerei fußt. Welcher Aspekt den unterschiedlichen Logen oder auch nur einer Einzelperson am wichtigsten ist, variiert stark.

Natürlich klingt das nun alles sehr abstrakt und es bleibt die Frage: Was passiert in den Logen? Es wird diskutiert über allerlei Themen, die Meinungsvielfalt steht im Vordergrund. Die Freimauer verschreiben sich den Idealen der Aufklärung, doch propagieren wollen sie diese nicht. Jeder hat seine eigene persönliche Auffassung einer Sache, als Sprachrohr gemeinsam aufzutreten würde diesen Grundsatz verletzen. Schon im persönlichen Gespräch nach dem Vortrag wird das Ausmaß dieser Philosophie klar – auf ein und dieselbe Frage erhält man drei Antworten. Warum genau gibt es so wenige gemischte Logen und warum haben sich die Brüder der Fünf Rosen für eine Männerloge entschieden?

wie man überhaupt öfter das Gefühl hat, von allem eine vage Idee bekom-

Liegt darin das Geheimnis? Und kommt es von den Freimaurern oder wird es von Außenstehenden an sie herangetragen? Es stimmt wohl beides. Bis zum Schluss möchte keiner verraten, wofür die Fünf im Namen "Ruprecht zu den fünf Rosen" steht. Benannt ist die Loge nach dem Bauherrn des Ruprecht-Baus am Heidelberger Schloss, der dabei zwei kleine Kinder verlor; Rosen sind das Symbol der brüderlichen Liebe. Schön und gut, doch nochmal nachbohren: die Fünf? "Das sagen wir nicht." Sie kultivieren es also auch, ihr Geheimnis und dies trägt, erklärt Höhmann, zur "Verzauberung" bei. Auf der anderen Seite sind da Dan Brown und andere, die aus den Freimaurern

men, aber nichts völlig verstanden zu

diesem Thema die Meinungen geteilt. Einige verärgert diese Art von Werbung, andere nennen Browns Romane den "dritten großen PR-Gag in der Geschichte der Freimaurerei" – nach dem Beitritt Friedrichs des Großen und der Zauberflöte von Mozart.

Es gibt eine ganze Menge Kontroversen und Rätsel, die ein einziger Abend Einblick nicht zu lösen vermag. Wie nähert man sich am besten dem Phänomen Freimaurerei? Und haben ihre Mitglieder es selbst vollkommen durchschaut? Man lerne immer dazu, auch über sich selbst. Darüber sind sich ausnahmsweise mal alle einig. Was die Philosophie der Maurer angeht, da hilft nur eins: "Lesen, Lesen, Lesen", ruft Höhmann und schickt einem gleich sein halbes Buch.

Letzte Frage: Wie wird man eigentlich Freimaurer? Gesucht wird ein "freier Mann von gutem Ruf". Viel Von Anna Vollmer

fügen, das sei das Wichtigste. Während der Diskussionsrunde wird Facebook erwähnt, auch ein soziales Netzwerk, nur digital. Sind die Freimaurer noch zeitgemäß? Braucht man sie? Natürlich kann man all das in Frage stellen. Man kann die Freimaurer mögen, oder nicht, für veraltet halten und auch unwichtig, obwohl deren Mitglieder dies sicher bestreiten würden. Doch vielleicht sollte man die Frage anders stellen: Wie bewahrt man den Mythos des Geheimnisvollen in Zeiten von Facebook? Den Freimaurern gelingt das erstaunlich gut. So bleibt auch über 200 Jahre später das Zitat des deutschen Philosophen Fichte aktuell: "Das größte Geheimnis der Freimaurer ist, dass sie keins haben; so kann man mit Recht sagen: das offenbarste und dennoch geheimste Geheimnis der Freimaurer

ist, dass sie sind und fortdauern."

### Wie wir in Kirchheim versuchten, dem Geheimnis der sagenumwobenen Freimaurer auf die Spur zu kommen und es uns doch nicht ganz gelang.

### die Übersetzung des englischen Angebote des Hochschulteams: 14.5. Workshop-Einstiegsgehälter für Absolventen Agentur für Arbeit (10-14 Uhr) Anmeldung per E-Mail erforderlich! 15.5. Check der Bewerbungsunterlagen Anmeldung per E-Mail erforderlich! 22.5. Workshop-Get that job! (in Englisch) Agentur für Arbeit (13:30-17:30 Uhr) Anmeldung per E-Mail erforderlich! 28.5. Bewerbungsunterlagen-Klasse statt Masse! Neue Uni, HS 02, 18:00 Uhr 04.6. Marktforschung Neue Uni, HS 02, 18:00 Uhr 11.6. Berufsfelder in der Waldorfschule Neue Uni, HS 02, 18:00 Uhr Agentur für Arbeit Heidelberg Kaiserstraße 69 / 71, 69115 Heidelberg E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de www.arbeitsagentur.de Bundesagentur für Arbeit



# Rund um den Globus gefragt

Wie förmlich ist die Kommunikation, wie flach sind die Hierarchien, wie pünktlich die Professoren?

### Ein Vergleich der Kulturen

#### Schweden

Seit der Du-Reform in den 60ern und 70ern duzen sich die Schweden unabhängig von der Hierarchie und somit will der Dozent auch beim Vornamen angesprochen werden. Autorität ist hier fehl am Platz, viel wichtiger ist der Austausch untereinander und Teamwork. So bildet man zu Beginn eines jeden Semesters Gesprächsgruppen, welche die nicht einmal wöchentlich stattfindenden Seminare ergänzen. Dem schwedischen Studenten wird somit kein erdrückender Stundenplan vorgegeben, sondern Freiraum für eigene Gedanken. (col)

Die Eidgenossen betreiben ihre Technische Hochschule in Zürich (ETH) strikt nach dem Motto: "Fordern und fördern". Und zwar genau in dieser Reihenfolge. Studenten müssen Blockprüfungen absolvieren, um ins nächste Semester zu kommen. Besteht man eine der Prüfungen nicht, muss man auch die bestandenen wiederholen. Für die Prüfungszulassung muss jeder Student wöchentlich vier bis fünf Übungszettel bearbeiten, bei denen man siebzig Prozent der Punkte erreichen muss. Sonst: Alles nochmal. Um Drückebergern den Garaus zu machen, gibt es im Bachelor keine Wahlmöglichkeiten. Jeder belegt die gleichen Kurse, die straff organisiert sind. Die Stundenpläne haben sich seit Jahren nicht geändert. Diesen Grausamkeiten auf der einen Seite stehen eine perfekte Organisation, super Ausstattung und exzellente Professoren gegenüber, denen der Lernerfolg ihrer Studenten am Herzen liegt. Sobald der Professor den Hörsaal betritt, bilden sich Menschentrauben wie bei einem Rockstar, um ihn in jeder Pause und nach der Vorlesung auszufragen. In jedem Fach gibt es Übungsgruppen, Sprechstunden und Präsenzübungen. Ein

Heer von Karriereberatern, Seelsorgern und Betreuern sorgt sich um die Karrieren der Studenten. Die Bibliothekare der ETH haben sich zum Ziel gemacht, jedes erschienene Fachbuch zu horten. Wenn man

ein Buch nicht im Bestand findet,

ganz selbstverständlich gekauft und bereitgestellt.

wird es

Die Zürcher fördern die Studenten bestmöglich. Dem Studenten hingegen fehlt es vor allem an einem: Zeit, diese Angebote wahrzunehmen.

### England

Dass einiges in England anders läuft, merkt man schnell: Die einen Professoren sind gleich per "Du" und unterschreiben E-Mails mit Vornamen, mit anderen verscherzt man es sich sofort, vergisst man den akademischen Grad in der E-Mail-Anrede. Neben der gewöhnlichen Sprechstunde richten die meisten von ihnen E-mailsprechstunden ein für alle, die sich nicht aufraffen können, vorbeizuschauen. Dazu sorgen sie sich um das Wohlergehen ihrer Studenten. Seminare sind meist bedeutend kleiner und werden gerne mal in mit Sofas und Sesseln ausgekleideten Büros abgehalten. Da kommt es auch vor, dass man sich in der Sprechstunde nur seinen Liebeskummer von der Seele redet, während der Dozent aufmerksam lauscht. Man kann allerdings davon ausgehen, dass die Tutoren und Dozenten schnell beleidigt sind, wenn man anderthalb Minuten zu spät in die Vorlesung kommt. Solange man nicht allzu viele Fehlstunden ansammelt, muss man sich bei schlechtem Benehmen allerdings keine Sorgen um seine Noten machen: Essays und Klausuren werden anonymisiert, damit eine neutrale Benotung garan-

tiert werden kann. (amw)

Wales An der Cardiff University in Wales ist es gängig, dass man seine Dozenten im Büro anruft anstatt in die Sprechstunden zu gehen. Ob das aus Bequemlichkeit so gehandhabt wird, kann ich nich mit Sicherheit bestätigen. Es gibt feste Sprechstunden, jedoch kann man problemlos auch außerhalb dieser Zeiten im Büro vorbeikommen und um eine Audienz bitten. Mit den meisten Dozenten ist der Umgang locker, was hauptsächlich an der Anrede you liegt. Eigene Denkanstöße bezüglich Essays und Hausarbeiten werden trotz der mindestens dreiseitigen Themenvorschläge positiv bejaht. Deadlines sind heilig, genauso wie Turnitin und das Warten in der Schlange.

Italien Wer bei Italien an die große Leichtigkeit und Cappuc cino trinkende Studenten denkt: Die gibt es tatsächlich. Zum Beispiel beim Warten auf den Dozenten. Das tut man nämlich öfter mal. Doch wehe, wenn dieser früher kommt als man selbst.

(avo)

#### Frankreich

Im französischen Hörsaal ist das Wort des Professors Gesetz. Während der fröhlich vor sich hin parliert, üben sich die Studenten in der Kunst der Stenographie, um alle klausurrelevanten Informationen auf Papier zu bringen. Klausurrelevant ist natürlich alles was der Dozent sagt, wodurch auch jede Diskussion überflüssig wird.

Ungarn Unsere Seminare fanden meist in den Büros der Dozenten statt, weil wir selten mehr als acht Teilnehmer in einem Kurs waren. In den Büros herrschte der wildeste Stilmix mit Sofas aus sozialistischer Zeit, quietschbunten Plakaten

und viel kitschigem Plunder. Mit der Zeit lernten wir die zu vermeidenden Ecken der Sofas kennen. Die Dozenten wiesen mit ironischer Distanz darauf hin, dass wir bitte aufpassen mögen, wo wir uns hinsetzen. Die Bibliotheken wurden streng beaufsichtigt: Nicht nur die Kleidung musste man an einer bewachten Garderobe abgeben, man durfte die Bibliothek nicht ohne Ausweis betreten. Den Ausweis musste man dann im Lesesaal an der Aufsicht für die Dauer des Aufenthaltes hinterlegen. In der Bibliothek der "Central European University" patroullieren sogar Sicherheitskräfte, die einen ohne Ausweis

nicht hineinlassen. Insgesamt war das Klima sehr freundlich und entspannt. Das kreative Chaos aus überall herumliegenden Blätterstapeln sorgte für Gemütlichkeit. Formalia wie Anwesenheiten und Deadlines wurden nicht so streng

#### Universitäten könnten nicht unterschiedlicher sein, als es die chinesischen sind. Je nach Ruf, erleben die chinesischen Studenten einen völlig anderen Umgang mit den Dozenten. An "Auffanguniversitäten" sind die Dozenten den Studenten ein Elternersatz, so wie es an der Mittelschule auch schon die Lehrer waren. Wenn sie als Schüler bei der Gaokao-Prüfung einen schlechten Tag hatten, gedenken die chinesischen Studenten auch ein Jahr später gemeinsam mit dem Dozenten ihres verhängnisvollen Tages: "Hätten wir eine bessere Prüfung geschrieben, dann wären wir jetzt nicht hier."

### **Deutschland**

Andere Länder, andere Sitten. Während in Frankreich dem Dozenten der rote Teppich ausgerollt wird, will er in Schweden geduzt werden. Gilt die Anwesenheitspflicht in Peru als bloßer Formalismus, können belgische Studenten nicht einmal über ihren Stundenplan selbst bestimmen. Für diese Weltweit-Seite haben unsere Redakteure ihre Auslandserfahrungen zusammengetragen und dabei den Blick auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Universitätskulturen gelenkt: Auf flache und auf starre Hierarchien, lockere und strenge Umgangsformen, unbiegsame und offene Strukturen. Zumindest für Europa scheint dabei die Regel zu gelten: Je nördlicher die Uni, desto liberaler die Atmosphäre (Skandinavien und England). Und umgekehrt: Je weiter man sich im alten Europa nach Süden bewegt (Frankreich, Belgien, Italien), desto unantastbarer gilt die Autorität des Dozenten. Die geographische Mittellage Deutschlands spiegelt sich nach dem Urteil ausländischer Gaststudenten auch in der Universitätskultur wider: Der Umgang mit den Dozenten sei förmlich, aber nicht streng, der Grad der Selbstorganisation des Studiums hoch, aber nicht außergewöhnlich, und auch die Präsenzzeiten liegen jedenfalls dem Empfinden nach im internationalen Mittelfeld. Die Wahrnehmung der Unterschiede zwischen Heimat- und Gastuniversität erscheinen dabei wie das Negativ zu den hier gesammelten Berichten. So lobt ein Luxemburger Austauschstudent, dass die deutschen Dozenten "inzwischen auch einen nicht mehr allzu formellen Umgang" bevorzugten, während sich eine belgische Kommilitonin über die langen Ferien und die vielen Freiheiten in der Organisation des eigenen Studiums wundert. Eine Erasmustudentin aus Frankreich berichtet, dort sei es "undenkbar, dass Dozenten mit ihren Studenten nach dem Seminar etwas trinken gehen". Das deutsche System sei "insgesamt liberaler". Die Zusammenschau gibt einen Einblick in die Vielfalt der Universitätskulturen – über die Ursachen sagt sie nichts aus.

Neben unterschiedlichen historischen Entwicklungen spielt hier zweifellos die Sprache eine Rolle. Und doch erschöpft sich der Unterschied zwischen Deutschland und Schweden nicht allein in dem vertraulichen "du" dort und Im Gegensatz zu Deutschland haben dem förmlich-offiziösen "Sie" hier. (sha, kgr)

(jin)

Peru

Die Studenten kennen ihre Dozenten relativ gut. Man begrüßt sich vor den Seminaren teilweise mit Küsschen auf die Wange, die Männer untereinander mit Handschlag. Der Kontakt per E-Mail ist katastrophal: Ich habe keine einzige Antwort auf meine E-Mails bekommen und in den Semesterferien sind alle Dozenten verschollen. Als ich mich nach Sprechstunden erkundigte, bekam ich eine Handynummer in die Hand gedrückt. Sowohl die meisten Dozenten, als auch die Studenten haben ihre Handys während des Unterrichts an und verlassen gelegentlich auch den Raum, um zu telefonieren. Selten kommt diesbezüglich eine Abmahnung. Deadlines werden zumindest für internationale Studenten nicht sonderlich ernst

Organisationsfreiheit - zumindest am Seminar für Übersetzen und Dolmetschen in Mons: Der Stundenplan wird vorgefertigt, sich Veranstaltungen selbst auszusuchen ist nicht vorgesehen und auch der Zeitpunkt für das Erasmusjahr/-semester ist festgelegt. Man kann kein Urlaubssemester einlegen oder eine Veranstaltung ins nächste Semester verschieben. Zudem sind die Semesterferien viel kürzer. Sich Zeit für ein Praktikum zu nehmen, ist kaum möglich. Man hat das Gefühl, nicht selbstständig zu sein, da man die ganze Zeit an die Hand genommen und mit Arbeit überschüttet wird. Von Studenten und Dozenten kann man hier kaum reden, sondern eher von Lehrern und Schülern. An diesem Seminar wird Englisch außerdem wie an Schulen von Nichtmuttersprachlern unterrichtet. Das ist an unserem Heidelberger Institut für Über-

> setzen und Dolmetschen ein absolutes No-Go. (sha)

**Belgien** 

die Belgier viel weniger

# Richard Wagners britische Fanbase

Der deutsche Komponist schlechthin wird in Großbritannien von erstaunlich vielen Kennern verehrt. Die Beschäftigung mit seinem Werk hat hier eine lange Tradition.

**Von Tim Sommer aus** Edinburgh

Richard Wagner, heißt es, sei typisch deutsch: deutsche Opernstoffe, deutsche Texte und dazu noch Hitlers Lieblingskomponist. Dass solche Klischees in Kulturdingen nur wenig zutreffen, zeigt ein Blick auf Wagners Popularität außerhalb des deutschen Sprachraums.

Nur sechs Prozent der Deutschen kennen Richard Wagner nicht. Zu diesem Ergebnis kommt jedenfalls eine ,repräsentative' Umfrage, die der Stern dieser Tage in seiner Online-Ausgabe präsentiert. Während ich schon an der Richtigkeit dieser Aussage meine Zweifel hege, wundere ich mich beim nächsten Satz noch mehr. "Etwa die Hälfte der 18- bis 34-Jährigen", heißt es, seien laut Umfrage daran interessiert, die Bayreuther Festspiele, das Mekka für Wagner-Enthusiasten, zu besuchen. Dabei dachte ich bis jetzt immer, die mir bekannten 18- bis 34-Jährigen seien unrepräsentativ, weil sie sich tendenziell mehr für Wagner interessieren als der Durchschnitt.

Der Anlass für die Umfrage ist Wagners Geburtstag, der sich (wie anscheinend 94 Prozent aller Deutschen wissen) dieses Jahr zum 200. Mal jährt und mit einer ganzen Reihe von Opernvorstellungen und Konzerten gefeiert wird. Umso tragischer für mich, dass ich die Hälfte dieses Jubeljahres in Großbritannien verbringe, wo sich die Wagnerbegeisterung (im Vergleich zur deutschen, statistisch belegten Euphorie) eher in

### Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studentenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der ruprecht versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

V.i.S.d.P.: Marlene Kleiner

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120

**Telefon**: 06221 / 18 71 310 - 0 E-Mail: post@ruprecht.de

Der ruprecht im Internet: www.ruprecht.de www.facebook.com/ruprechtHD

Redaktion: Alexandra Jurecko (aju), Annika Kasties (aks), Anna Wüst (amw), Anna Vollmer (avo), Corinna Lenz (col), Madalina Draghici (dra), Antonia Felber (fel), Janina Schuhmacher (jas), Jin Jlussi (jin), Josie Kerstan

(jok), Anne Glaser (kaz), Kai Gräf (kgr), Marlene Kleiner (len), Michael Abschlag (mab), Michael Graupner (mgr), Johanna Mitzschke (mit), Philipp Fischer (pfi), Paul Eckartz (pme), Sandra Hadenfeldt (sha), Thomas Leurs (tle), Ziad-Emanuel Farag (zef)

Korrespondenten: Tim Sommer (tso)

Freie Mitarbeiter: Björn Budig (bbu), Christina Mikalo (chm), Charlotte Ottensmeier (cho), David Grommisch (dag), Dominik Waibel (dom), Henrik Hirschberg (heh), Jakub Szypulka (jak), Julia Trauden (jta)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 144: 9. Juni 2013



zef: Solange ihr nicht wieder nach dem roten Eichhörnchen sucht. - len: Das hat doch schon Feierabend. - zef: Ach, ist das in ner Gewerkschaft organisiert und achtet auf die 40-Stunden-Woche? - pfi: Klar, ist ja ein ROTES Eichhörnchen!

mgr (über den Presseverteiler): Da kommen jeden Tag so viele Mails, das ist schon manchmal belastend.

dra: 300 Zeichen, das sind so drei, vier Sätze, oder? - kgr:

bju über kgr: Ach lasst ihn doch, den armen Bub!

Grenzen hält. Dachte ich jedenfalls immer. Im Laufe der letzten Monate bin ich allerdings eines Besseren belehrt worden. Selbst in einer mittleren Großstadt wie Edinburgh gibt es am laufenden Band Wagneraufführungen und die Menschen, die ich bei solchen Gelegenheiten kennenlerne, sind größtenteils enthusiastischer und kenntnisreicher in Sachen Wagner, als ich das jemals von mir selbst behaupten würde. Eigentlich nicht verwunderlich, denn der britische Wagnerkult hat eine lange Tradition.

Besonders im 18. und 19. Jahrhundert neigten die Briten dazu, Seminar, das ich an der Universität belege. Meine anfängliche Wagner-Überheblichkeit legt sich schnell, als ich bemerke, dass sich meine englischen Kommilitonen teilweise sehr

viel besser auskennen und die Diskussionen mühelos mit obskuren Wagnerzitaten auflockern.

Manchmal wundere ich mich, was sie an einem angeblich so 'deutschen' Komponisten wie Wagner so faszinierend finden. Als ich in die Runde frage, sagt Marina, angehende Opernsängerin: "Ich finde es interessant, wie

die Aufführung von spürbar mehr jüngeren Menschen besucht wird, liegt vielleicht auch an der PR-Strategie der Scottish Opera, die die Produktion mit dem etwas vereinfachenden

Zusatz "only love can set them free" bewirbt. Anders als in Deutschland, wo Wagner gerne als

Steilvorlage für exzessive Regietheaterexperimente genutzt wird, ist der Holländer, den wir an diesem Abend sehen, gemäßigt modern und wie die meisten britischen Produktionen leichter verdaulich. Das Gewagteste daran

leicht nur, weil ich sie zu gut und zu wörtlich verstehe. Ein typisches Beispiel für den unbekümmerten Umgang der Briten mit Wagners Texten ist eine Situation, die ich letztes Jahr in Bayreuth miterleben durfte. Während einer der Pausen von Tristan und Isolde saß mir auf einer Parkbank ein englisches Ehepaar gegenüber. Der Mann, in sein Textbuch vertieft, las seiner Frau den Text des folgenden Akts auf Deutsch vor, wobei ich von seiner Aussprache von Wörtern wie "himmelhöchstes Weltentrücken" sowohl verstört als auch fasziniert war. Offenbar verstanden beide Deutsch



"Hitlers

Lieblingskomponist"

"Johohoe!": Rachel Nicholls als Senta in der Scottish Opera Produktion von Wagners "Fliegendem Holländer".

ihre Musikikonen aus dem Ausland zu importieren - Händel, Haydn und Mendelssohn sind dafür nur die bekanntesten Beispiele. Wagner fand nach anfänglichen Schwierigkeiten in Großbritannien einen besonders treuen Verehrerkreis, dessen Vermächtnis noch heute in Wagner Societies und Opernkreisen weiterlebt. Doch auch im dunkelsten Kapitel der Wagnerrezeption gibt es eine englische Komponente. Houston Stewart Chamberlain, einflussreicher Theoretiker des rassisch-motivierten

Antisemitismus, wurde zu Wagners posthumem Schwiegersohn und politischen Sachverwalter. Ihm hatte der junge Hitler seine erste Einladung nach Bayreuth zu verdanken. Winifred Wagner, die Frau von Wagners Sohn Siegfried, unter deren Leitung das Bayreuther Festspielhaus zum Haus- und Hoftheater der Nationalsozialisten wurde, war ebenfalls gebürtige Eng-

länderin. Während

Wagners Karriere im Dritten Reich in deutschen Diskussionen ständig präsent ist, scheint dem Problem in Großbritannien eine geringere Bedeutung beigemessen zu werden.

Vielleicht sind gerade deshalb Wagners politische Ansichten und seine posthume Verbindung zum Nationalsozialismus zentrale Themen in einem ungewöhnlich er für die Singstimmen schreibt. Ich glaube uns allen gefällt

sein unglaublicher Orchesterklang". Wenn wir im Seminar nicht gerade über Hitler, Schopenhauer oder sozialistische Bühnenästhetik diskutieren, sehen wir uns Wagnerinszenierungen an. Die erste Gelegenheit außerhalb des Kurses bietet sich uns dazu an einem Ort, an dem man Wagner nicht unbedingt vermuten würde: dem Kino. Wir besuchen eine 'Aufführung' des Parsifal, Wagners letzter Oper, aufgezeichnet am Vorabend in der New

> Yorker Metropolitan Opera. Die Atmosphäre scheint mir ungezwungen und deshalb typisch undeutsch: das Publikum ist mit Popcorn und Soft-

drinks bewaffnet und zwischen den drei jeweils etwa eineinhalbstündigen Akten gibt es halbstündige Pinkelpausen, die auf der Leinwand von einem

Countdown begleitet und jeweils mit einer kinotypischen Werbeorgie beendet werden. Auch wenn das ,Oper im Kino'-

Konzept mehr junge Leute für das Genre begeistern soll – von unserem Kurs abgesehen bemerke ich meist nur ältere schottische Wagnerianer.

Ein etwas anderes Bild bietet sich im Festival Theatre, in dem wir ein paar Wochen später eine Neuinszenierung einer der ersten Wagneropern, dem Fliegenden Holländer, sehen. Dass ist die Anpassung der nordischen Elemente des Stücks: Die Handlung ist in ein schottisches Fischerdorf verlegt und spielt in den sechziger Jahren; Sentas Geliebter Erik heißt plötzlich George und wird vom Jäger zum anglikanischen Priester.

Doch bei aller ,Schottifizierung': gesungen wird immer noch auf Deutsch. Nicht ohne Grund, denn viele britische Wag-

nerianer verstehen Deutsch so gut, dass sie den Texten der

Opern so mühelos folgen können wie das bei Wagnertexten überhaupt möglich ist. Als ich mich im Wagnerseminar umhöre und Jake, einen der glühendsten Wagnerverehrer im Kurs, nach seinen Deutschkenntnissen frage, sagt er stolz: "Ich spreche Wagnerisch!" Daraufhin stellt er sich vor, in Deutschland zu sein und zu versuchen, mit einem auf Wagner beschränkten Wortschatz zu flirten was natürlich damit endet, dass er von den als "freisliche Maid" bezeichneten Frauen entweder abgelehnt oder gar nicht erst verstanden wird.

### "Only love can set them free"

Manchmal scheint mir Wagners Deutsch für Muttersprachler eine größere Sprachbarriere zu sein. Für Zeilen wie Alberichs Verfluchung der Rheintöchter ("Garstig glatter glitschiger Glimmer! ... Nicht fasse noch halt ich das schlecke Geschlüpfer!") fremdschäme ich mich neben ihrer plumpen Alliterationen wegen viel-

so gut, dass es Sinn machte, den Text im Original zu lesen. Als die Frau gelegentlich nach der Bedeutung von Ausdrücken wie "der Welten-Ehren Tages-Sonne" fragte, erwiderte ihr Mann, ebenso ratlos wie sie (und ich): "Forget about the meaning, it's about how it sounds."

Auch wenn wahrscheinlich mehr als sechs Prozent der Briten noch nie in ihrem Leben von

"Ich spreche Wagnerisch"

Richard Wagner gehört haben, ist das Interesse für sein

Werk unter Kulturinteressierten groß und hat eine lange Tradition. Wie vereinfachend und oft schlichtweg falsch das Bild von Wagner als dem typisch deutschen und auf Deutschland beschränkten Komponisten ist, wird einem bei Aufführungen und Gesprächen hier immer wieder bewusst. Obwohl Wagners Opern in ihrer Sprache und Stoffwahl, deutscher' wirken als viele andere, erweisen sie sich trotzdem als erstaunlich anpassungsfähig und grenzüberschreitend.

Ohne den rezeptionsgeschichtlichen Ballast wird Wagner, scheint mir, im Ausland begeisterter und unvoreingenommener wahrgenommen als in Deutschland selbst. Aber vielleicht trügt der Eindruck bloß, und die Deutschen entdecken ihre Liebe zu Wagner neu. Laut Stern-Umfrage erklären jedenfalls 37 Prozent "sie hätten durchaus Interesse daran, sich weiter mit Richard Wagner und dessen Werk" beschäftigen zu wollen. Dabei könnten sie sich ein Beispiel an den Briten nehmen.

Einmalige Sonderausgabe + Preis: kostenlos mit CampusCard + Mit großem Extrateil + Eure letzten Bitches: amw, dom, len

Heidelbergerinnenen Studentinnenmagazin Für hipströse Heidelbergerinnener Hiwinen und Hinterbänklerinnen

Mit carola hautnah beim **NSU-Prozess** 

Ohne Lernen durch die mündliche Prüfung: Unsere besten **Styling-Tricks** 

# Flirt-Tipps

So angelst Du Dir einen sexy **Toyboy** 

Der große Psycho-Test: Welche Terror-Organisation passt zu dir? So kommt Deine Karriere in Schwung!

In diesen Studiengängen

# HEN HEMANN

Unser Extra für **Euch: Menstru**ationsbecher zum Selberbasteln in modischem Braun!

Frau Zschäpe plaudert aus dem Nähkästchen:

# wei Männe

Beate über die besten Untergrund-Stellungen für drei